M. med.
255
h

M. med.
255 h

<36614171820011

<36614171820011

Bayer. Staatsbibliothek

Natur und Leben

in

Gräfenberg.

Geschildert

von

Dr. Reinhold Döring.

Nat. med 255^h

Brieg 1836.

In Verlag bei Carl Schwartz.

26 A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Schon haben Ärzte und Nichtärzte dem jugendlichen Gräfenberg ihre schriftstellerische Thätigkeit gewidmet, und theils die Heilmethode des Prießnitz einer medicinischen Prüfung unterworfen, theils eine Menge von Fällen aufgezählt, in denen der Gebrauch der Gräfenberger Wasserkur von günstiger Wirkung war. Alle hatten demnach vorzugsweise den Erfolg, also das Nützliche der Sache, im Auge. Es ist aber eine anerkannte Wahrheit, begründet in der Schwäche menschlicher Natur, daß selbst das anerkannt Beste weit eher Eingang findet, wenn es auch eine angenehme, gefällige Seite hat, dagegen, wenn diese mangelt, zurückgewiesen, oder doch weniger beachtet wird. Diese Ansicht bewog mich, das Angenehme des Gräfenberger Bades insbesondere hervorzuheben und in einem gefälligen Bilde dem Leser vorzuführen, nachdem mir im verflossenen Jahre Gelegenheit geworden, durch einen längeren Aufenthalt daselbst alle Eigenthümlichkeiten desselben kennen zu lernen. Damit sind auch die beiden Hauptpunkte gegeben, welche diese Broschüre enthält und wodurch sie sich von allen, bis jetzt über

Gräfenberg erschienenen Schriften unterscheidet: Beschreibung der näheren und entfernteren Umgebungen des so herrlich gelegenen Bades, und Schilderung der geselligen Verhältnisse daselbst. Durch Ersteres wird sie zugleich zum treuen Wegweiser für die, welche diesen Theil des Gesenkes besuchen. In Betreff des zweiten Punktes wird mir gewiß jeder Unbefangene, der je in Gräfenberg gewesen ist, das Zeugniß strenger Unparteilichkeit geben und meine Wärme für den Gegenstand nicht nur entschuldigen, sondern billigen; und wenn sich hier und da in Bezug auf den Gründer und Leiter der Anstalt diese Wärme vielleicht etwas lebhafter ausspricht, so berufe ich mich dabei auf das Urtheil aller derer, die Gelegenheit hatten, den wakkern Prießnitz in seinem Wirkungskreise zu beobachten und die gewiß sämmtlich diese Hinneigung zu dem anspruchslosen, lieb- und ehrenwerthen Biedermanne mit mir theilen. Aus dem Urtheile derer aber, welche das Schöne und Edle kalt läßt, mache ich mir nichts.

Brieg im Mai 1836.

Dr. Reinhold Döring.

In dem südöstlichsten Theile der Sudeten, welcher unter dem Namen des Gesenkes Schlesien von Mähren scheidet, liegt im Troppauer Kreise des Oestreichischen Schlesiens in einem engen, von der Goldkoppe und dem östlichen Ausläufer des Hirschbadkammes gebildeten Thale das freundliche, offene Städtchen Freiwaldau, oberhalb des Einflusses der Staritz in die große Bila, mit unserer Nachbarstadt Ohlau fast von gleicher Größe. Schon früher für die, das Gesenke Bereisenden, als ein Ruhepunkt von Wichtigkeit *), hat es in den letzten Jahren ungemein an Bedeutung gewonnen durch die, in seiner nächsten Nachbarschaft eröffnete Bade-Anstalt des Vinzent Prießnitz in der städtischen Kolonie am Gräfenberge. Dies ist nämlich der Name jenes östlichen Ausläufers des Hirschbadkammes, welcher ein Theil des, vom Wiesenberge, einem Gipfel des Hauptzuges oder eigentlichen Kammes, nach Nord-Ost ausgehenden Nebenastes des Gesenkes ist. In seiner muldenförmigen, ziemlich steil nach Süden abfallenden Thalschlucht befanden sich schon seit längerer Zeit mehrere, von Freiwaldauer Bürgern angelegte Kolonistenhäuser, welche nach dem Berge, auf dessen Abhange sie stehen,

*) Die wichtigsten Punkte des Gesenkes, welche von Freiwaldau aus besucht werden können, sind: Altstadt 4 Meilen; der Altvater 3 M.; Goldenstein $3\frac{1}{2}$ M.; Würbenthal 3 M.; Zugmantel 2 M.; die Hokschaar 2 M.; und in der Grafschaft: der Schneeberg $4\frac{1}{2}$ M.; Wilhelmsthal 5 M.

schlechthin Gräfenberg genannt wurden. Der obere Theil dieser Besitzungen ist fast ausschließlich das Eigenthum jenes merkwürdigen Mannes, der, ein schlichter Landmann und ohne alle medicinische Ausbildung, durch seine, auf eigne Erfahrung gegründete, originelle Heilmethode, von einer seltnen Beobachtungsgabe und einem ganz eigenthümlichen Scharfblicke unterstützt, sich bereits einen europäischen Ruf begründet hat.

Eine wissenschaftliche Abhandlung, oder eine medicinisch motivirte Würdigung der Prießnitzischen Heilmethode wird von mir, dem Laien, eben so wenig Jemand verlangen, als ich gesonnen sein kann, sie zu liefern. Aber eine treue Schilderung der herrlichen Gegend in ihrer Eigenthümlichkeit, eine genaue Darstellung der Art und Weise, wie die Kranken daselbst behandelt werden, und des geselligen Lebens, welches alle Badegäste dort fast wie zu einer einzigen Familie verbindet: das hoffe ich, nach einer längern, aufmerksamen Beobachtung während meines Aufenthalts in Gräfenberg dem freundlichen Leser in einem lebendigen Bilde vor die Augen führen zu können. Auch soll es an manchem guten Rathe für die, welche künftig einmal das Bad zu besuchen gedenken, nicht fehlen. Und wie, wenn die Schilderung dessen, was ich selbst gefühlt und beobachtet, mir nur einigermaßen gelingt, gewiß in Manchem die Lust erwachen dürfte, das schöne Thal mit eignen Augen zu schauen, und dem dortigen Leben und Treiben, wäre es auch nur auf einige Tage, sich hinzugeben; eben so hoffe ich mir auch den Dank derer zu verdienen, die als Kranke oder Lustreisende in Gräfenberg gewesen sind, und sich nun beim Lesen dieses Büchleins, noch einmal recht lebhaft in die Vergangenheit zurück versetzen können.

Und so folge mir denn, geneigter Leser, auf meiner Wanderung. Von dem Marktplatze aus in westlicher Richtung die Stadt verlassend, erblicken wir dicht vor uns eine hohe Berglehne, bis auf den Gipfel vom menschlichen Fleiße angebaut, und hin und wieder mit lichtem Buschwerk verziert. Dies ist die östliche Abdachung des Gräfenberges. Zwei Spitzen erhebt dieser Rücken, die nördlichere ist die höhere; die andere fällt steil nach Süden ab, begrenzt von der Landstraße und der raschfließenden Staritz. Jenes ist die große, dieses die kleine Koppe; von der ersten winkt ein freundliches Sommerhaus uns Gräfenbergs ersten Gruß zu. Um den südlichen Abhang der kleinen Koppe windet sich ein bequemer Feldweg hin, welchem wir folgen, und freudig weidet sich das Auge, links hin über das weite Thal schweifend, an der, schon hier trefflichen Aussicht. Aber haben wir etwa die halbe Höhe erreicht, so verlasse, was Du bald schöner wieder erblicken wirst, und wende rechts den Blick. Siehst Du in der schmalen Senkung die einzelnen Häuser, die, hin und wieder zerstreut, sich doch in drei Hauptgruppen trennen? Das ist Gräfenberg! Sie ziehen sich hoch hinauf, meist klein und unansehnlich, von Wiesen und Ackerfeld umgeben; aber in der höchsten Gruppe ragen bedeutende Gebäude empor, städtischen Ansehens, das neugeschaffene Eigenthum des Prießnitz. Und hinter ihnen steigt aufs neue steil die Berglehne auf, malerisch schön; auch hier bis an die höchsten Ränder die Proben des menschlichen Fleißes, und hoch oben erst birgt dunkler Wald den eigentlichen Gipfel, wie dunkle Locken ein blühendes Antlitz umschatten. Jetzt wendet sich der Pfad, die Häuser bleiben zur Linken, zur Rechten dehnt sich, in der traulichsten Nachbarschaft, des Gräfenberges Vorsprung, und seine freundlichen Koppen

winken Dir ihren Gruß. Immer höher hebt sich der Pfad und führt uns jetzt links hinein zwischen die obern Gebäude. Vor der Müllerschen Besitzung, unter deren Fenstern wir dicht vorbeigehen, wölbt sich eine seltsam bekleidete Waldlaube und gegenüber laden Bänke den Müden zur Ruhe. Wir aber, in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, gehen weiter. Das freundliche weiße Haus zur Linken ist des Prießnitz Wohnung; gegenüber erhebt sich das große steinerne Haus; nun noch ein wenig steil hinauf und wir stehen am großen Bretterhause, leicht erbaut und nur für den Sommer bewohnbar. Unten sind die Küche und die Wirthschaftsräume, den ersten Stock nimmt fast ganz der große Speise- und Gesellschaftssaal ein; eine Treppe höher wohnen viele Gäste. Jetzt folge mir in den Saal, tritt hier an dieses Fenster, blicke hinaus und staune!

O welche Pracht vor meinen Blicken!
Nie fühlt' ich größeres Entzücken
Bei deinem Anblick, o Natur!

Wohl lagerte ich schon auf vielen Höhen und sah die lieblichsten Thäler vor mir ausgebreitet, mich des erhabensten Anblicks freuend, aber solche Befriedigung wie hier, fand ich noch nie; nirgends noch solche Nahrung für Geist und Herz zugleich. Vor uns in weiter, aber nicht unbestimmter Ferne, einen weiten Halbkreis bildend, rechts und links sich fast dem Gräfenberge anschließend, und so in immer größerer Entfernung die mannigfachsten Abstufungen zeigend, der Hauptzug des Gesenkes, der eigentliche Kamm. Welchen Eindruck macht nicht dies Ganze! Willst Du die einzelnen Gruppen kennen lernen? Siehe, hier rechts, durch das fruchtbare Thal der Staritz vom Gräfenberge geschieden, in etwa drei

Stunden weiter Entfernung, die gewaltige, über 4000 Fuß hohe Hokschaar mit ihrem breiten, nur hin und wieder kahlen Rücken. Tiefer und immer tiefer zieht sich nun der Hintergrund zurück; aus den dunklen Massen treten nur wenige einzelne Berge in bestimmten Umrissen hervor, unter ihnen der sanftgerundete, etwas mehr im Vordergrunde, wie abgesondert, stehende Leiterberg. Links von ihm, siehe da streckt der riesige Altvater seine kahle Glaze über den sich senkenden fernen Kamm hervor, als schaue er ernst und nachdenkend nach seinen Kindern um. Näher tritt wieder der Hintergrund, je mehr wir uns links wenden, und zunächst an uns, dicht hinter Freiwaldau, erhebt sich die Goldkoppe, über 3000 Fuß hoch, näher noch als die Hokschaar; fast kann man die Bäume zählen. — Und dieser majestätische Rahmen, welch ein liebliches Bild schließt er ein! Von Deinem hohen Standpunkte verleitet, denn Du stehst kaum niedriger, als auf dem Gipfel des Zobtenberges*), wähnst Du nur ein großes Thal vor Dir ausgebreitet; und doch wird die scheinbare Ebene von vielen Höhenzügen durchschnitten. Zunächst vor uns den muldenförmigen, sich immer tiefer senkenden Einschnitt, in welchem die Häuser Gräfenbergs, malerisch gruppirt, sich hinabziehen, mit seinen Rändern, von denen der zur Linken die beiden Koppen trägt, der zur Rechten aber sich ohne Unterbrechung fortzieht, oben waldumsäumt, und in einer breiten, waldigen

*) Zwar ist die Höhe des Gräfenbergs noch nicht gemessen, da aber das Thal von Freiwaldau 1376 Fuß hoch liegt, der Gipfel des Hirschbadkammes aber 3000 Fuß mißt, so giebt schon der Augenschein, daß die große Koppe die Höhe des Zobtenberges (2169 Fuß) erreichen muß; das Speisehaus steht aber nur um Weniges tiefer.

Ablagerung endend, nachdem er zuvor noch, grade über Gräfenbergs letzte Häuser hinaus, eine lieblich umbüschete Höhe, den Eisenberg, gebildet hat. Gleich dahinter, durch den Thalweg der Staritz geschieden, durchzieht den Vordergrund ein nicht unbedeutender, von West nach Ost streifender Höhenzug, der, von Lindewiese herüber, von der Hokschaar Vorbergen abgesendet, sich bis an die Goldkoppe anschließt, gleich angebaut wie die beiden Ränder des Gräfenbergs, aber in mehreren, bald höheren, bald niederen Koppen, die sämmtlich von kleinem Gebüsch begrenzt sind, sich erhebend. Einzelne Häuser von Freiwaldau ziehen sich hier an der Staritz hinauf und auf den Bleichen schimmert das weiße Linnen, denn diese Stadt rühmt sich der größten und schönsten Bleichen im Gesenke, eingerichtet nach böhmischer Art. Mehr rechts, an den Höhenzug selbst gelehnt, winken entferntere Gebäude, zu einer Kolonie des benachbarten Dorfes Lindewiese gehörig, und überall, in der Nähe wie in der Ferne, erblickst Du, hin und her zerstreut, unendliche Haufen lockeren Gesteins, von der menschlichen Mühe den Aeckern entlesen, und jedes Besitzthum durch natürliche, oft unterbrochene Hecken von dem Nachbarfelde getrennt. Hinter diesen freundlichen Höhen streben die Ketten immer höher auf; die fruchttragenden Aecker wechseln, je weiter desto häufiger, mit dunklen Streifen von Nadelholz, bis sie endlich ganz verschwinden und nun im großen Rahmen der mannigfachste Farbenwechsel, vom dunklen Schwarz bis zum lichten Grau, sich dem Auge beut.

Dies ist ein schwaches Bild des Anblickes, der Dich von des Gräfenberges Höhen erwartet. Und je öfter Du dieses Bild überschaust, desto herrlicher steht es vor Dir, und fast könnte man der scheidenden Sonne zürnen, wenn sie, seitwärts der mächtigen

Hokschaar, hinter blauen, der südlichen Grafschaft angehörenden Bergen, versinkend, den erhaben lieblichen Genuß uns nach und nach entzieht. *)

Aber, höre ich Dich fragen, sind denn die hiesigen Badegäste so ganz für allen Genuß der Natur abgestorben, daß sie an einem so herrlichen Morgen die herrliche Gegend nicht genießen wollen? Wohin ich auch blicke, nirgends gewahre ich einen Lustwandelnden! — Fehlgeschossen, lieber Freund. Nicht Mangel an Gefühl für Naturschönheiten hält die Gäste in ihren vier Pfählen zurück, sondern das Eigenthümliche der Kur, die sie vertrauungsvoll ergriffen haben. Und da es noch so früh ist, daß wir wohl noch ein Stündchen allein im großen Saale zubringen werden, so setze Dich mit mir an dieses Fenster und vernimm den täglichen Lebenslauf eines Gräfenberger Badegastes.

Nachdem der Kranke sich der wohlverdienten Nachtruhe erfreut hat, erscheint mit dem grauenden Morgen, oft schon früher, die Bedienung, ihn zur gesundheitbringenden Thätigkeit zu wecken. Lang auf das Lager gestreckt, die Arme an den Seiten dicht anliegend, wird der völlig entkleidete Körper in eine große wollene Decke so fest eingehüllt, daß jede freie Bewegung der einzelnen Glieder unmöglich ist, und

---

*) Von diesem Standpunkte macht der Anblick des beschriebenen Thales den meisten Eindruck, weil nur von hier aus sich ein völlig abgeschlossenes Bild dem Auge beut. Von andern Punkten, deren wir später gedenken werden, ist zwar die Aussicht nicht minder schön, erweitert sich sogar noch, aber das Interesse wird getheilt, und dadurch der Eindruck geschwächt.

über ihm thürmt sich jetzt das schwere Oberbett, oft noch durch ein zweites verstärkt, während die Kopfkissen eine solche Lage erhalten, daß von dem Gesichte des Liegenden kaum Augen, Nase und Mund sichtbar bleiben. Bald zeigt sich die Wirkung, und der Schweiß beginnt aus den Poren zu dringen; ihn zu befördern, eilt die aufmerksame Bedienung mit Gläsern des frischesten Wassers herbei, solches nicht ohne Mühe dem Eingehüllten einzuflößen, und immer mächtiger bricht der Schweiß hervor, bald die hüllende Decke, oft selbst die Unterbetten durchdringend. Ist nun genug des, allerdings für Manchen oft sehr sauren Schweißes vergossen, so werden die hüllenden Decken hinweggenommen und der Schwitzende eilt raschen Schrittes zur Wanne, die, gefüllt mit kaltem Wasser, ihn aufzunehmen bereit steht. Aber in der Regel nur wenige Minuten weilt er in ihr, den Körper fleißig reibend und sich der Labung erfreuend, die um so größer ist, je heftiger vorher der Schweiß gewesen. Dann wirft er sich in eine leichte Morgenkleidung und eilt zum Frühstück. Hat er dies erste Experiment früher beendigt — denn natürlich erfordern die verschiedenen Naturen auch ungleiche Zeit zur Hervorbringung des nöthigen Schweißes, und während Diese in einer Stunde vielleicht Alles beendigt haben, müssen Jene zwei, drei, auch wohl vier Stunden unter den verhüllenden Decken zubringen — so sucht er durch einen raschen Morgenspazirgang den etwa ausbrechenden Frost niederzukämpfen, und zwiefach labt ihn dann das nahrhafte Frühstück, bestehend aus kalter, sehr guter Milch. Siehe, schon stehen auf den drei langen Tafeln, welche den Saal durchziehen, die mächtigen Terrinen aufgepflanzt, daneben kräftiges Brodt und frische Butter. Wen aber nach feinerm Genusse gelüstet, der wendet sich nach dem Flur, wo

dienstbare Geister städtischer Bäcker mit Semmeln und Milchhörnchen, und benachbarte Landleute mit Erdbeeren ihn gegen baare Bezahlung bedienen. Wundre Dich übrigens nicht, wenn Du hernach viele Plätze unbesetzt sehen wirst; denn nicht Wenige ziehen es vor, daheim ihr Frühstück zu verzehren, zumal die Frauen. Die Ursache davon liegt in dem zweiten Acte der Kur, in dem Besuche der Douche, wohin man im allerbequemlichsten Anzuge geht, um sich desto schneller entkleiden zu können. Nun aber kann es doch den Damen nicht zugemuthet werden, in solchem Morgenkleide die Gesellschaft zu besuchen! Das Douchen selbst besteht darin, daß aus einer offnen Rinne, einige Fuß über Deinem Haupte, ein etwa armsdicker Wasserstrahl auf den entblößten Körper fällt, und durch willkührliche Bewegung der Glieder nach denjenigen Körpertheilen besonders gelenkt wird, welche vor andern leidend sind. Am deutlichsten wirst Du Dir die Sache vorstellen können, wenn Du Dich erinnerst, wie zur Regenzeit in manchen kleinern und größern Städten hin und wieder dergleichen Wasserstrahle aus offnen Dachrinnen sich auf der Wandelnden Häupter entladen, ohne das dies grade zu einer Kur gehöre. Die Douchen, deren jetzt sechs, nämlich viere für Herren, zweie für Damen errichtet sind, befinden sich in dem Walde, der dort oben die Stirn des Gräfenberges deckt, und Du wirst, begleitest Du mich nach dem Frühstück dahin, den zwar etwas weiten, zum Theil auch beschwerlichen Weg gewiß nicht ohne Befriedigung zurücklegen. Eine siebente Douche ist in der untersten Häusergruppe angelegt, aber, weil schwächer, nur für Anfänger in der Kur und für solche bestimmt, deren körperliche Beschaffenheit den weitern Weg zu machen nicht gestattet.

Von der Douche nach Hause gekehrt, hat man,

ging es zumal mit dem Schwitzen langsam, grade nur Zeit, sich etwas geordneter anzukleiden, und schon ertönt die Speiseglocke, die hungrigen Gäste zur reich besetzten Tafel zu rufen. Fleischbrühe und kräftiges Rindfleisch mit irgend einer Sauce, später auch mit sauren Gurken — Gemüse erscheint nur selten, weil es, in diesen hohen Gebirgsthälern nicht gedeihend, weit her, meist aus Neiße, gebracht werden muß — dann irgend ein Braten mit Obst oder Sallat, sind die täglichen Gerichte, und nur Mittwochs und Freitags vertritt eine trefflich bereitete Fastenspeise, deren Namen oft seltsam in unsre Ohren fällt, den Braten, des Sonn- und Feiertags aber erfreut den Gaumen noch irgend ein schmackhaftes Backwerk zum Nachtisch. Nach dem Essen, bei welchem tüchtig dem Gräfenberger — — Wasser zugesprochen wird, dessen Genuß übrigens zu keiner Tageszeit ausgesetzt werden darf, geht man nach verschiednen Punkten promeniren, um sich für die zweite Schwitzpartie vorzubereiten, welche ganz in der Ordnung wie am Morgen erfolgt, und auch mit einem Bade schließt; nur der Besuch der Douche wird nicht wiederholt. Nun wird die noch übrige Zeit zu kleinen Ausflügen auf die nächsten Höhen, oder, von den schneller zu Ende gekommenen, nach Freiwaldau benutzt; manche geben sich auch kleinen häuslichen Verrichtungen hin, oder schreiben ein Briefchen in die liebe Heimath; und erst die Speiseglocke versammelt die Gäste wieder in dem großen Saale, wo ihnen frische Milch nebst Zubehör, ganz wie beim Frühstück, entgegenlacht; später im Jahre werden auch, ein Labsal für Viele, Kartoffeln gespendet. Längere oder kürzere Zeit verweilt man nun, nachdem man erst eine für die Verdauung nothwendige Promenade nach der großen Koppe gemacht hat, im Saale, sich einer heitern, ungezwungenen

Geselligkeit hingebend, bevor man sein Kämmerlein zur Nachtruhe aufsucht. Doch nicht Allen winkt bei ihrer Heimkehr die Ruhe und gar Viele müssen noch, nach Umständen, dieses oder jenes Experiment vornehmen, als da sind: Fuß- Sitz- Nasen- Kopf- und andre Bäder. Viele wenden auch während der Spazirgänge und den ganzen Tag über, ja selbst noch die Nacht hindurch mannigfache Mittel an, indem sie beständig nasse Tücher um die krankhaften Theile des Körpers geschlagen haben, und sie so oft als möglich aufs neue anfeuchten. Nun wird, und nach den vielen körperlichen Anstrengungen in der Regel gut, geschlafen, bis der neue Morgen zu neuer Arbeit nach der alten Weise ruft.

Mit der Anwendung dieser Kur, welche der Hauptsache nach in starkem Schwitzen, kalten Bädern aller Art und in tüchtiger körperlicher Bewegung besteht, ist die Befolgung gewisser diätetischer Vorschriften eng verbunden. Das Wieviel? hängt ganz von der Eßlust des Patienten ab und alle Arten von Fleisch und Gemüsen sind erlaubt, die Säuren sind auch nicht verboten, wohl aber alle das Blut erhitzende Gewürze. Anders ist es mit den Getränken. Nur der Genuß von Wasser und Milch steht dem Badegaste frei; Kaffe, Thee, Chocolate, Wein und gebrannte Wasser sind streng untersagt. Das behagt nun freilich Vielen nicht, und besonders zu Anfang der Kur dünkt es schrecklich; aber gar bald gewöhnt man sich an solche Entbehrungen und ich könnte Dir Manchen hier zeigen, der, früher ein leidenschaftlicher Freund geistiger Getränke, jetzt sogar den Wunsch nach ihrem Genusse in sich erstickt fühlt. Nur die Damen machen darin, hinsichtlich des Kaffee, eine Ausnahme, wie wir später vielleicht zu bemerken Gelegenheit haben werden.

Was ich Dir jetzt über die in Gräfenberg angewendete Kur nebst damit verbundener Diät mitgetheilt habe, gilt zwar im Allgemeinen für Alle, die dieses Bad besuchen, aber Du würdest unserm Badearzte großes Unrecht thun — wie auch von Vielen schon geschehen ist, die sich nicht genau um das, diese Wasserkur Betreffende kümmern, oder wohl gar aus bösem Willen das ihnen Bekannte verschweigen und verdrehen — wenn Du glaubtest, es würde hier jeder Kranke so wie der andere behandelt und, um mich eines gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen, Alles über einen Leisten geschlagen. Prießnitz weiß sehr gut die nöthigen Unterschiede zu treffen, sowohl im Verlauf der Kur als auch schon in deren Einleitung; und ich wollte nur recht vielen Aerzten den Scharfblick in Beobachtung und Würdigung der verschiedenen Naturen wünschen, welchen Prießnitz zeigt.

Unterdessen hat sich vor den Häusern ein reges Leben entwickelt; geschäftig eilen die Diener und Dienerinnen mit wollenen Decken und Betten heraus, um sie auf Stangen und Leinen dem Einflusse von Luft und Sonne auszusetzen, dessen sie so sehr benöthigt worden. Auf dem Wege zum Speisehause regt sich's von hungernden Patienten, und einzelne Spazirgänger lassen sich auf dem Pfade zur großen Koppe blicken. Schon sind an den langen Tafeln viele Plätze besetzt, und ich dächte, auch wir sprächen dem Frühstücke zu. Halt! nicht auf diesen Platz setze Dich, werther Freund. Siehst Du nicht, wie hier und rings herum die Servietten durch zierlich gedrechselte, mit sinnreichen, zum Theil auch etwas seltsamen, in der Regel auf Gräfenberg Bezug habenden, Sprüchen verzierte Bänder gezogen sind?

Jeder Badegast hat auf diese Weise den ihm zukommenden Platz belegt, und wir müssen uns schon weiter bemühn und nach offenen Servietten schauen. Hier sind deren mehrere. Nun nimm Platz und lange zu nach Herzenslust, ohne alle Umstände; möge es Dir so gut schmecken, wie es allen hiesigen Badegästen zu schmecken pflegt, deren Appetit unübertrefflich ist und dem Durchreisenden oft Staunen abnöthigt. Aber lasse Dich nicht etwa verleiten, jenen Teller mit Erdbeeren für ein Gemeingut zu halten, damit es Dir nicht gehe, wie einem lieben Freunde von mir, der, als er zum erstenmale hier frühstückte, meinte, die Erdbeeren seien ein Theil des täglichen Deputats, einen damit gefüllten Teller deshalb ganz artig seinen Nachbarn und dabei auch dem nicht wenig verwunderten rechtmäßigen Eigenthümer zum gefälligen Zulangen präsentirte. Der Arme mußte viel auf seine Kosten lachen hören, als es zur Erklärung kam und er nun sah, wie er auf fremde Kosten den Zuvorkommenden gespielt! — Aber Du trinkst ja nicht! Einige Gläser Wasser zu ein Paar Tellern frischer Milch würzen den Genuß, drum trinke, trinke!

Nun Prosit das Frühstück! Es ist noch zeitig und wir können mit unserer Wanderung zur Douche ein wenig zögern, wenn wir sie recht besetzt finden wollen, was uns, die wir nur zum Vergnügen hier sind, ja nichts verschlägt. Laß uns unterdessen ein wenig die anwesenden Gäste mustern, die uns vielleicht manches Original zeigen. Siehst Du jenen mürrischen, finster blickenden Mann? Ihm ist die Milch zu dünne, das Brodt zu sauer und das Leben in Gräfenberg höchst widerwärtig. Aber demohngeachtet verzögert er, schon völlig hergestellt, seine Abreise von

Woche zu Woche und ißt mehr als alle seine Nachbarn. Kennst Du unter Deinen Bekannten vielleicht irgend ein Seitenstück zu ihm? Ich kann damit aufwarten. — Welch ein Kontrast zwischen ihm und jenem Manne, der seitwärts gegenüber sitzt! Reine Heiterkeit spricht aus den geistreichen Zügen, den Mund umspielt zuweilen ein satyrisches Lächeln, wenn er diese oder jene Gruppe überblickt. Er ist nicht mehr ganz jung, ein Sammetkäppchen deckt die werdende Glaze und man sieht es ihm an, daß er sein Leben heiter genossen, und selbst herben Ereignissen die freundliche Seite abzugewinnen gewußt. Seine Unterhaltung ist höchst angenehm, denn er ist weit gereist und hat seltsame Schicksale erlebt; stets fröhlich und zu Kurzweil aufgelegt, macht er gern ein Späßchen mit und ist mit Recht der Vielbeliebte. Er scheint eben in eifrigem Gespräch mit seinem Nachbar, der, so unähnlich er ihm auch am Körper ist, — denn die kolossale Größe und das volle Gesicht des erstern sticht von der hagern Gestalt und den schmalen Wangen des letztern gewaltig ab — in naher Geistesverwandtschaft mit ihm zu stehen scheint. Die stete Beweglichkeit der Mienen, die Regsamkeit der Glieder, zeigen von einer großen Lebendigkeit des Geistes, während schon die ersten Worte den Berliner verrathen. Immer heiter, immer froh, ist er der angenehmste Gesellschafter, und vereinigt alle die liebenswürdigen Eigenschaften seiner Landsleute in sich, ohne das Platte und Fade einiger derselben damit zu verbinden. Eben tritt ein Dritter zu ihnen, groß und hager, ein Schnurrbart ziert die Oberlippe, ein Orden das Knopfloch, die Sprache lehrt uns, daß er ein Rheinländer sei. In der einen Hand hält er beschriebene Blätter, wahrscheinlich ein Gedicht, zu welchem er sich begeistert gefühlt; in der andern zarte,

duftende Blumen, gewiß für einige liebenswürdige Damen als Zeichen seiner Huldigung bestimmt. Eben trennte er sich von einem jungen, schlanken, brillentragenden Manne, der jetzt zu seinem Platze eilt, das Frühstück zu verzehren, sich aber durch diese Beschäftigung nicht abhalten läßt, mit den Nachbarn fleißig zu konversiren, wie uns das stete Wenden des Kopfes zur Rechten und Linken zeigt. Dabei giebt er wohl Acht auf die Eintretenden, und seine Grüße werden besonders von den jungen Damen sehr freundlich erwiedert. Mit Recht, denn er erwirbt sich große Verdienste um sie. Wer sorgt des Abends so emsig, wie er, für Unterhaltung und Zeitvertreib? Tänze, Spiele, alles weiß er zu veranstalten. — Auch unter den Damen könnte ich Dich auf manche anziehende Erscheinung aufmerksam machen, scheute ich nicht die Gefahr, der ich durch eine zu beredte Schilderung, z. B. jener lebhaften, geistreichen Polenjungfrau, oder dieser schlanken, naiven Oestreicherin mit dem runden, blühenden Gesichtchen, verfallen könnte. Wir wollen sie stillschweigend bewundern.

Aber jetzt wende Deinen Blick dahin! Siehst Du jenen Mann im schlichten grauen Ueberrocke? Er ist von mittlerer Größe, sein Wesen einfach und ungezwungen, von freiem, natürlichem Anstande. Mehrere Gäste eilen auf ihn zu, aufmerksam hört er ihre Worte an, prüfend weilt sein Blick auf ihren Zügen; ernste Beobachtung spricht aus den seinigen. Er ist es, der Gründer dieser Anstalt, der weltbekannte, vielbesprochene Prießnitz. Heil dem wackern Manne, der, gefeiert von Hohen und Niedrigen, Anspruchslosigkeit und ländliche Einfachheit bewahrte, der noch immer nichts sein will als der schlichte, bescheidene Landmann, gern Rath ertheilend, wo man desselben bedarf, mit kluger Umsicht die von

ihm begründete Anstalt lenkend und mit sicherem, festem Schritte sein Ziel verfolgend; Badearzt und Landwirth, Hausvater und helfender, uneigennütziger Freund der Armen zugleich! Wirke noch lange, lange in Deinem Kreise, wackerer Vinzent, und möge der Segen des Himmels Dich geleiten, daß Dir noch viele Jahre die Kraft verbleibe, deren Du bedarfst zur treuen Erfüllung so vieler, wenn auch freiwillig, doch mit ernstem Eifer übernommenen Pflichten!

Ist es Dir gefällig, so schließen wir uns jetzt diesen Herren an und begeben uns zur Douche. Indem wir durch die Hinterthüre gehen, vermeiden wir die Treppe, denn das große Bretterhaus hat, gleich vielen andern Häusern im Gebirge, auf der einen Seite ein Stockwerk weniger als auf der andern; trinken noch einmal, unmittelbar aus der Quelle schöpfend, ein treffliches Glas Gräfenberger, und steigen allmählich bergan. Immer tiefer sinken allgemach die Häuser, immer freier schweift der Blick; ohne Beschwerde wird der bequeme Weg zurückgelegt und bedauernd sehen wir auf einzelne Kurgäste, die aus den tiefer gelegenen Wohnungen auf besonderen Pfaden mühsam steil bergan klimmen müssen, um mit uns zu gleichem Ziele zu gelangen. Bei mächtigen Steinhaufen vorbei sind wir schon am Saume des Waldes angelangt und staunen, rückwärts blickend, über die Höhe, welche wir, ohne es zu merken, bereits gewonnen haben. Wohl lohnt es sich, ein wenig hier zu verweilen und der weiten Aussicht zu genießen. Zu unsern Füßen das liebe Gräfenberg, dahinter die Koppen, welche fast klein erscheinen, und jenseits die dichtbewaldete Goldkoppe; die Zinnen der höheren Gebäude Freiwaldau's schimmern einzeln aus

dem tiefen Grunde empor. Links in einem breiten Thale Böhmischdorf und hinter ihm nahe und ferne Berge; rechts der große, uns schon bekannte Thalkessel, und, wie an ihrem Fuße ruhend, vor der Hokschaar das freundliche Lindewiese. Jetzt umfängt uns des Waldes schauerliches Dunkel, bei sengender Sonne ein Labsal, und in den Wipfeln der Bäume flüstert die sanft bewegte Luft. Noch einmal lichtet sich das Dunkel, denn zur Rechten dehnt sich ein urbar Feld, von einem Holzwege durchschnitten, der uns nicht irre leiten darf; bald aber umdüstert es uns aufs neue und nicht lange, so theilt sich der Pfad, und ein Wegweiser belehrt uns, als seltsamer Zweig aus einem Baume hervorragend, daß rechts die Damen auf beschwerlichem Waldwege das stürzende Wasser sich erringen müssen, während links die Herren ohne Mühe ihr Ziel erreichen. O Schicksal! wie ungerecht vertheilst du deine Loose! — Horch! hörst Du es rauschen? Immer näher dringen die Töne, zu klatschenden Schlägen wird das Murmeln und bald haben wir die Douche erreicht. Aber welch seltsam Gespann droht uns den Pfad zu sperren? Es ist die Ochsenpost, mein Freund! ein Karren, bespannt mit einem Paare der, in Indien heilig gehaltenen Thiere, hat einen Patienten, den körperliches Leiden am Ersteigen des Waldberges hindert, hierher gebracht, und ein ähnliches Fuhrwerk, aber mit graulichen Eseln bespannt, hält gleich darneben. Nur eine schmale Bahn ist uns gelassen, die wir rasch durcheilen und nach wenigen Schritten vor der zweiten Douche stehen. Aus offner Rinne stürzt der Strahl innerhalb einer Umfriedigung auf den, mit Matten von Bast belegten Boden, geländerartige Stangen dienen zum Anhalt für solche, denen die Erschütterung zu mächtig, oder der Boden zu glatt. Dicht vor dem Wasser-

sturz ist ein Viereck von Bänken, besetzt von denen, die Anwartschaft haben auf den kühlenden Strahl, oder auch von Neugierigen, z. B. von uns. Links davon, einige Schritte tiefer, ist eine bedeckte Bretterhütte, zum Auskleiden, zumal bei ungünstiger Witterung, bestimmt. Nun, gelüstet Dich's nicht einmal zu versuchen, wie sichs unter der Douche steht? Nur der erste Augenblick, in welchem der kalte Strahl den Körper erreicht, hat vielleicht etwas Unangenehmes, indem er uns einen leisen Schreck verursacht und die Brust beklemmt; dann aber ist der Zustand ein höchst angenehmer und wohl nur für solche schmerzhaft, die auf wunde Stellen das Wasser lenken müssen. Der gelinde Frost, der uns nach Beendigung der Partie durchrieselt, verliert sich bald, und man fühlt sich in der That wie neu geboren. Trinken muß man auch hier, und thut es gern, denn das Wasser ist im Walde noch besser als unten in Gräfenberg — weshalb auch einige Feinschmecker sich ein Fäßchen, am Waldquell gefüllt, nach dem Saale bringen lassen um es bei den Mahlzeiten zu leeren — und an einem Imbiß fehlt es auch nicht. „Anton!" ertönt eine rufende Stimme, und aus der Bretterhütte tritt der Douchewärter, wohl wissend, was der Ruf bedeute, unter dem Arm eine große Schachtel mit Freiwaldauer Pfefferkuchen, der uns zwar hier schon vortrefflich mundet, dessen nähere Bekanntschaft wir uns aber auf den Nachmittag versparen wollen. Jetzt laß uns noch die übrigen Douchen einer kurzen Betrachtung würdigen. Die Art des Badens ist bei allen dieselbe, nur daß der Strahl nicht bei allen gleich hoch herabfällt; aber die andern Einrichtungen sind bei der zweiten Douche, der wir zuerst zusprachen, am bequemsten und gemüthlichsten. Die sogenannte erste Douche liegt am tiefsten, dann folgt die zweite; die

dritte, oder grüne, und die vierte, welche den höchsten und stärksten Fall hat, liegen höher hinauf. Zwischen allen schlängelt sich ein verbindender Fußsteig, doch kann man von dem Fahrwege aus zu jeder einzelnen gelangen, ohne erst die zweite zu berühren. Die beiden Douchen für die Damen haben eine ganz ähnliche Verfassung, wie ich aber natürlich nur vom Hörensagen weiß; doch fehlt dort eine bedeckte Hütte, und der Pfefferkuchenmann ist auch nicht da, so sehr auch die Damen das Süße lieben mögen. Die Quellen, welche alle sechs Douchen mit Wasser versorgen, entspringen auf der Spitze des Gräfenberges selbst, fließen, nachdem das Wasser seine Dienste gethan, an den südwestlichen Abhängen des Gräfenberges hinab und kommen hinter Lindewiese im Thale des verlornen Wassers an, wo sie dieses Bächlein verstärken helfen.

Große Vorbereitungen zum Besuch der Douchen sind übrigens nicht nothwendig. Ein Handtuch, den von der stürzenden Fluth gepeitschten Körper zu trocknen; ein Paar Pantoffeln, die nassen Füße vor Unreinigkeit zu schützen; eine Uhr, die Zeit welche man sich dem Wasserstrahl aussetzen soll, zu messen, obgleich dies nicht einmal nothwendig ist, wenigstens nicht bei der zweiten Douche, wo Anton's Uhr ganz richtig geht; ein Stab, um sich bei nassem Wetter auf dem stellenweise sehr schlüpfrigen Wege zu stüzzen; einige Kreuzer auf Pfefferkuchen; und vor allem etwas Muth für die erste Wasserprobe, und Ausdauer im Verfolg: dies sind die etwaigen Erfordernisse beim Besuch der Douchen.

Doch ich sehe, die Zeit ist schon weit vorgerückt — raubte uns doch der Herweg allein ein halbes Stündchen und drüber — und wir müssen auf den Rückweg denken, wenn wir die Speiseglocke nicht ver-

säumen und den, durch Marsch und Douche bedeutend geweckten Appetit befriedigen wollen. Wir können nun ganz auf dem alten Wege wieder zurück, oder auch, wenn wir das Ende des Waldes erreicht haben, uns an dessen Rande links halten, wobei wir eine mehrmals veränderte Ansicht des Böhmischdorfer Thals gewinnen und unmittelbar hinter dem großen Bretterhause, dem ersehnten Ziele aller Hungrigen, denen schon die Eßglocke in lieblicher Melodie klingt, anlangen.

Eine zahlreiche Gesellschaft finden wir bereits versammelt und Viele folgen uns nach, so daß bald alle Plätze besetzt sein werden, obgleich drei lange Tafeln den Saal durchziehen, und die Kränkeren in stiller Klause ihr Mahl verzehren. Warum siehst Du so neugierig nach der Ecke zwischen Thüre und Fenster? Ach, ich merke! Dir fällt das seltsame Gerüste dort auf, und Du weißt nicht, was Du daraus machen sollst. Laß uns näher treten, diese Vorrichtung zu beschauen, welche dazu dient, die Speisen aus der, grade unter diesem Theile des Saales befindlichen Küche, vermöge einer ganz einfachen Maschinerie, schneller und in größeren Massen in den Saal zu schaffen, damit sie hier von Johannes und Just, von Peppi und Rosine den Gästen gespendet werden können. Horch! eben setzt sich das Getriebe in Bewegung, die Tischplatte, mit großen Terrinen voll kräftiger Rindsbrühe besetzt, steigt rasch aus der Tiefe herauf, und auch wir eilen zu unsern Plätzen und wünschen wohl zu speisen. Von einer Rangordnung ist hier nicht die Rede; jeder neue Gast nimmt den offenen Platz ein und rückt nach und nach hinauf, so oft durch den Abgang eines Andern ein Platz

erledigt wird. Deshalb sind die der Thüre zunächst sitzenden in der Regel die jüngsten Mitglieder der Gesellschaft, die so, durch den Zufall geordnet, eine wahrhaft bunte Reihe bildet, in welcher der Graf neben dem schlichten Bürger, die Baronin neben dem einfachen Landmanne sitzt. Nur in der spätern Jahreszeit, wenn die Zahl der Kurgäste sich bedeutend vermindert hat, und der Raum nicht mehr so beengt ist, findet eine freiere Wahl der Plätze Statt. Je acht einander gegenübersitzende Personen bilden eine Tischfamilie; ihnen wird, wenn es nur irgend möglich ist, durch die zarte Hand einer wirthlichen Dame aus der dampfenden Terrine die Suppe vorgelegt; unter ihnen kreisen die schwerbeladenen Schüsseln. Die Marken einer jeden solchen Tischfamilie bezeichnet der weiße Strich, welcher die breiten Streifen von Wachsleinwand durchschneidet, die den Tafeln entlang über das reinliche Tischtuch sich dehnen, und oft trifft es sich, daß durch diesen verhängnißvollen Strich — ein nicht zu verachtendes Thema für eine Schicksalstragödie — die zärtlichsten Ehepaare, wenn auch nicht von Tisch und Bett, doch von Terrine und Schüsseln geschieden werden. Während der Mahlzeit herrscht eine freie und ungezwungene Unterhaltung, mancher Scherz wird gehört und es fehlt nicht an neckenden Anspielungen an etwaige Abentheuer, während der Morgenzeit erlebt. Dabei wird gegessen und getrunken nach Herzenslust und wunderbar schnell verschwindet der Schüsseln gewichtiger Inhalt; fortwährend tönt der Flaschen Silberklang, durch welchen die dienstbaren Geister aufgerufen werden, die leeren Flaschen aufs neue aus der kristallnen Fluth zu füllen. Wie bedeutend die Consumtion der Lebensmittel bei einer Zahl von etwa 200 Tischgästen, die in den Sommermonaten gewöhnlich vorhanden sind, sein

muß, kannst Du Dir, bei dem vortrefflichen Appetite jedes Einzelnen, wohl denken. Oft werden zu einer Mittagsmahlzeit drei bis vier Rehe, oder gegen fünfzig Enten gebraten, abgesehen von dem Rindfleische, welches voraufgeht. Und dieser so großartigen Wirthschaft steht die wackere, liebenswerthe Gattin des Prießnitz mit unermüdlicher Thätigkeit, stets unverdrossen und freundlich, vor und verdient gewiß, wie Wenige, den Namen einer Hausehre.

Nun ist die Tafel aufgehoben und die Gesellschaft zerstreut sich, nachdem die näheren Bekannten für die etwa freien Stunden des Nachmittags eine kleine Lustpartie untereinander verabredet haben. Hauptsächlich findet dies des Sonntags und an hohen Festtagen Statt, weil an diesen Alle, die nicht gar zu krank sind, des Nachmittags das Schwitzen und Baden aussetzen, und so einen halben Tag frei haben, den sie zu Ausflügen in die Nachbarschaft, die Rüstigeren oft bis in nicht unbedeutende Ferne, benutzen. Die gewöhnlichsten Punkte, nach welchen dann oft ganze Karavanen wallen, sind: Freiwaldau, Lindewiese, Böhmischdorf; weniger zahlreich besucht, weil entfernter und beschwerlicher, sind die Tropfsteinhöhlen bei Friedeberg, die Goldkoppe, die Nesselkoppe, und wohl gar die Hokschaar. Der Altvater endlich ist nur das Ziel derer, welche einen ganzen Tag und länger frei haben.

Wir wollen alle diese herrlichen Punkte, einen nach dem andern, besuchen und uns ihrer Schönheit freuen; heute aber, da nicht Sonntag ist, uns mit dem näheren Spazirgange nach den beiden Koppen begnügen, und allenfalls noch das so nahe Freiwaldau einmal heimsuchen, mit welchem die Gräfenberger

überhaupt in sehr lebendigem Verkehr stehen, da dies der einzige Ort in der Nähe ist, wo man dieses oder jenes Bedürfniß — ich spreche übrigens nur von den, in Gräfenberg erlaubten und nothwendigen — befriedigen kann.

Bevor wir jedoch unsern ersten Ausflug beginnen, wollen wir uns schmücken mit dem Gräfenberger Hute, geflochten von inländischem Stroh, mit runder Kappe und breiter Krempe. Einfach und ungeziert, ist diese Kopfbedeckung rühmend zu empfehlen; Herren wie Damen bedienen sich ihrer, und die letzteren wissen recht wohl, wie gut ihnen die einfache Tracht steht. Nur wenige Kreuzer verschaffen uns den Besitz des Gewünschten, ein buntes Band hält ihn fest und auf den Höhen bekränzen wir ihn mit Epheu oder lieblichen Blumen. Dazu in der Hand den stützenden Stab, dessen sich auch die Frauen hier gern bedienen, und die Wanderer sind gerüstet.

Zwei Wege führen zur großen Koppe hinauf. Der eine, vor der Müllerschen Besitzung, kurz ehe man zu Prießnitz Wohnhause kommt, hebt sich zwar etwas steil, aber nicht beschwerlich, und vereinigt sich am Fuße der eigentlichen Koppe mit dem zweiten, welcher, der einzige Weg in Gräfenbergs Nähe, der nicht bergauf führt, von dem Speisehause in diesem Jahre mit vieler Mühe und mit nicht geringen Kosten — denn vieles Gestein mußte zersprengt und weggeräumt werden — erweitert und geebnet worden ist. Kleine Anlagen zur Rechten und zur Linken, z. B. einige Bänke und zwei Schirmdächer auf gewaltigem Mittelpfahle, Pilz und Schirm genannt, gereichen zur Zierde; wir vermissen nichts als bei drückender Hitze den schützenden Schatten der Bäume, ob-

wohl der sengende Strahl hier fast stets durch erquicklichen Luftzug gemildert wird. Diesen Weg, als den nächsten für uns, schlagen wir ein. Zur Rechten begleitet uns beständig dieselbe Aussicht, deren wir uns aus den Fenstern des Speisesaales erfreuten, links aber eröffnet sich bei der ersten Bank der herrliche Anblick des Bömischdorfer Thales, und eine lange Dorfgasse zeigt sich den Blicken. Steiler geht es jetzt die Koppe selbst hinan, doch bald ist der Gipfel, geschmückt mit einem Sommerhause, erreicht, und man weiß kaum, wohin man zuerst das staunende Auge wenden soll. Dicht vor unsern Füßen das freundliche Freiwaldau so nahe, daß man fast die auf dem Markte wandelnden Personen erkennen kann, und unmittelbar dahinter hebt sich, wie es scheint furchtbar steil, die dunkle Goldkoppe düster aus dem tiefen Grunde empor. Die vielen schimmernden Bleichen an den Ufern der, mit der Staritz bereits vereinigten, Bila lassen die Schatten dieses Hintergrundes noch mehr hervortreten. Links die schon mehrmals erwähnte Bergstraße von Böhmischdorf, durch welche entlang man in weiter Ferne Schlesiens Ebnen bis in die Gegend von Neiße begrüßt. Rechts, in südlicher Richtung über Freiwaldau hinaus, dehnt sich eine zweite Dorfgasse hin, ihr Ende in den tiefen Thälern verbergend. Es ist das Thal der Bila, in welchem sich Adelsdorf lang hinzieht; in stürmischer Eile durchläuft es der klare Bach zwischen romantischen Ufern, welche verfolgend man bis an die nördlichen Abhänge des Altvaters gelangt, wo am Gabelberge in einer Höhe von 3897 Fuß die Quelle hervorbricht. Südlich neben uns streckt sich der sattelförmige Rücken, der die Verbindung mit der kleinen Koppe bildet, mit furchtbar steilem Abfall nach Freiwaldau, aber dennoch dem menschlichen Fleiße zugänglich, wie die

flachste Ebene; in der Senkung daneben überblicken wir die Häusergruppen der Gräfenberger Kolonie und darüber hinaus das schöne Lindewiese, bis es, seitwärts der Hokschaar, sich dem Blicke entzieht. Rückwärts gewendet begrüßen wir den waldigen Rücken, den wir, die Douche besuchend, am Morgen bestiegen: und so ist das Rundgemälde vollendet, welches Du wohl nirgends schöner und herrlicher finden dürftest.

Hat Dich der erhabene Anblick des Ferneren wie des Näheren entzückt und begeistert, so folge mir jetzt in der großen Koppe nächste Umgebungen. Gern irrt mein Fuß in dir, o trauliches Gebüsch, mit deinen regellosen Steinhaufen und den nicht gebahnten Pfaden, und begrüßt dich mit dem Namen der lieblichen Braut, welcher, sie zu ehren, auf dich übergetragen wurde. Süß ruht es sich in deinen Schatten, o Leokadie, und in stillen Träumen wird die scheinbare Nähe des Himmels zur Wirklichkeit! Ungern trenne ich mich von dir, doch des Führers Pflicht ruft mich von hinnen und so wandle ich denn den Bergrücken entlang zur kleinen Koppe, um hier, wie von einem Balkon herab, das Thal der Staritz bis zu der von Lindewiese herüberziehenden Hügelkette in der größten Nähe zu überschauen und mich an Freiwaldau's Anblick zu ergötzen, welches der nimmer müde Fuß nun zu erreichen strebt.

Schon sehe ich den Fahrweg von vielen Gästen belebt und habe freie Wahl, entweder mich ihnen anzuschließen, indem ich rechtsab den Berg hinunter eile und denselben Weg wieder betrete, der mich zuerst nach Gräfenberg brachte; oder, zur großen Koppe zurückkehrend, von dieser aus den steil hinabführenden

Fußsteig zu verfolgen. Beides führt zum Ziele und bald sind die ersten Häuser des Städtchens erreicht, die über die Staritz gezimmerten Brücken überschritten, und von vielen, oft zudringlichen Bettlern leider belästigt, gelangen wir auf den regelmäßigen, mit schönen Gebäuden geschmückten Marktplatz.

Siehe da! rechts von einem Hause, auf Bänken ruhend, Gräfenberger Bekannte! Ihnen hat der wakkere Bürgermeister schon in blinkenden Flaschen die erquickliche Labung frischen Wassers gewährt und in den Händen halten sie bereits Freiwaldau's Ruhm und Stolz, den trefflichen Marzipan, die Krone alles Pfefferkuchens, vor welchem Nürnbergs und Thorns Erzeugnisse, gelb vor Neid, zurückweichen müssen. Auch wir wollen beweisen, daß es uns nicht an Geschmack fehlt und uns diese Ambrosia Gräfenbergs zu Gemüthe ziehen. Mögen wir die großen oder die kleinen Stückchen versuchen, beide werden unserm Gaumen behagen — obgleich mein ehrenwerther Tischnachbar, ein feiner Schmecker, den erstern den Vorzug einräumen zu müssen glaubt — so wie dies nicht minder die dünnen, wie kunstgerechte Bretzeln prasselnden Pfefferkuchen thun, welche den vielsagenden Namen Busserl führen und, mit Mehl bestäubt, sich besonders zum Abdruck eignen. Wer, in solchen Genüssen schwelgend — denn auch an Nectar, dem von Gräfenberg ähnlich, fehlt es nicht — noch sehnsüchtige Blicke hinüber werfen kann nach dem, übrigens sehr empfehlenswerthen, Gasthofe zur goldenen Krone, welcher den sündlichen Genuß von Kaffee und Wein darbietet: der verdient den Namen eines Gräfenbergers nicht; an ihm ist Wasser und Marzipan verloren. Höchstens möge er sich ein Gericht Forellen bedingen, die er jedoch auch in Gräfenberg selbst erhalten kann, wenn er ihrer begehrt und — sie bezahlt.

Nun ist des Guten genug gethan; die Gesellschaft tritt den Rückweg an, hier und da verlieren sich Einzelne in den Häusern, um bei den Handwerkern dies und das zu bestellen; Einzelne besuchen wohl auch die Mühle, wo für solche, die in Gräfenberg selbst kein Unterkommen finden, Bäder und eine Douche angelegt sind. Alle aber eilen dem lieben Gräfenberg zu, um die Tischglocke nicht zu versäumen, welche zum ersehnten Abendessen ruft.

Zu den nächsten Umgebungen, welche in einzelnen freien Stunden gern besucht werden, gehört auch der Eisenberg mit seinen schattigen Büschen. Ein mäßiger Hügel, erhebt er sich bei den letzten Häusern Gräfenbergs, von der Thalwand zur Rechten gleich einem Balkon vorgeschoben und gewährt eine sehr gemüthliche Umsicht. Die gegenüberstehende Lehne mit den beiden Koppen, über ihnen der düstre Gipfel der Goldkoppe, und daneben ein Theil von Freiwaldau, dann das Staritzthal in unmittelbarer Nähe mit seiner freundlichen Hügelgrenze; links der Aufblick bis zum Speisehause hinauf: dies alles zusammen bietet einen Genuß, dem man sich, unter schattigem Strauchwerk gelagert, gern stundenlang hingiebt.

Auch die Höhe, in deren Waldungen man links hin zur Douche geht, giebt, wenn man sich rechts wendet, dem Lustwandelnden schönen Genuß durch oft veränderte Ansicht des Böhmischdorfer Thales und der umgebenden Berge; der so reiche Schatten, dessen man sich hier erfreut, und manch freundliches Wiesenplätzchen vermehren die Annehmlichkeiten dieser Streifereien, welche daher auch viele Liebhaber finden.

„Wie ist mir denn? sagtest Du nicht, daß nur des Sonntags Kuchen zum Nachtisch gespendet werde?

Unmöglich kann heute schon wieder Sonntag sein, und doch wird so eben auf allen Tafeln Napfkuchen aufgesetzt. Was bedeutet dies?" — Nichts anders, werther Freund, als daß heute ein wichtiger katholischer Feiertag ist, der natürlich hier gleich dem Sonntage gefeiert wird, das heißt: für die Badegäste des Mittags mit Kuchen und des Nachmittags mit Aussetzung des Schwitzens und Badens, und dies Letztere kommt uns wie gerufen. Denn gewiß wird eine Partie nach Böhmischdorf oder Lindewiese gemacht, und wir schließen uns unbedingt an. Aber blicke dorthin. Prießnitz ist von Tisch aufgestanden, jedoch kann er den Saal nicht verlassen, denn ein dreifacher Kranz von Damen schlingt sich um ihn; in den Mienen liest man es, daß sie ihn mit Bitten bestürmen und wie er sich kaum zu helfen weiß. Was mögen wohl die Holden begehren? Etwas Wichtiges muß es sein, dafür spricht der Eifer der Supplikantinnen und der Ausdruck der Unentschlossenheit in Prießnitz Zügen. Endlich winkt er ein freundliches Ja, und jubelnd trennt sich der Kreis. Unsre liebenswürdige Tischnachbarin, welche an der Petition eifrigen Antheil gehabt, kommt auf uns zu und unsern neugierigen Fragen wird die Antwort: Prießnitz habe den dringenden Bitten nicht widerstehen können, sondern auf heute den Genuß einer Tasse Kaffee erlaubt, freilich mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er schwach, mit vieler Sahne, und nicht heiß, auch nur in mäßigen Portionen getrunken werde. Daher also die verklärten Gesichter! — Das Ziel der, einen so herrlichen, lange entbehrten Genuß verheißenden Wanderung ist für unsre Bekannten Lindewiese, wir können der freundlichen Einladung nicht widerstehen und folgen der fröhlichen Karavane, die sich bereits in Bewegung setzt. Durch Gräfenberg hinab führt der

Weg, und noch Manche und Mancher schließen sich, während wir bei ihren Wohnungen vorüberwandern, an uns an. Des Eisenbergs trauliche Höhe bleibt uns zur Rechten, und immer links dem Hohlwege folgend, gelangen wir bei den äußersten Häusern der Freiwaldauer Vorstadt auf die Landstraße, die wir, uns plötzlich rechts wendend, erst am Ziele wieder verlassen. Der sehr bequeme Weg wird durch die lieblichen Umgebungen noch angenehmer; zur Linken hebt sich die fruchtbare Hügelkette, die uns schon von den Fenstern des Speisesaales entzückte, immer höher; rechts begleitet uns noch lange das freundliche Gräfenberg, bis es endlich durch einen breiten Hügel dem Blicke entzogen wird, während vor uns ein bedeutender Höhenzug, der zugleich eine nicht unwichtige Wasserscheide bildet, dicht hinter dem Dorfe den Horizont begrenzt. Mit geschwätziger Eile begrüßt uns der Staritz Wellenspiel, und im Dorfe angelangt, wenden wir uns, von einer gefälligen Bäuerin geleitet, dem gastlichen Herde zu, der uns jenseit des Flüßchens, unweit der Mühle, in einem Garten errichtet werden soll. Rasch werden unter schattigen Bäumen die Sitze aufgeschlagen und behaglich ruhen wir von der, etwa eine Stunde langen Wanderung; Gebacknes mancher Art wird von den sorgenden Frauen ausgepackt, in der Küche knistert das Feuer und siedet das Wasser, mit welchem sich bald der gebrannten Levantebohne dunkles Mehl zum Göttertranke vermählt, der nun in zierlichen Tassen, nach Prießnitz Vorschrift ziemlich homöopatisch bereitet, von schönen Händen kredenzt wird. Die fehlenden Löffel ersetzt die kunstfertige Hand eines lieben Genossen durch einfach geschnitzte Baumreiser, und mit stillem, aber innigem Behagen schlürft Jedes die endlich errungene Labung. Doch fehlt es auch nicht an einzelnen Heroen und Heroinen,

die troß der erhaltenen Dispensation mit bewunderns=werther Enthaltsamkeit dem verführerischen Beispiele nicht folgen, sondern sich, treu den Gesetzen der Kur, jeden Schluck versagen, sich mit Milch und Wasser begnügend! Gesellige muntre Spiele folgen auf den köstlichen Schmaus; ungetrübte, zwanglose Heiterkeit herrscht in dem traulichen Kreise und zu früh für Jeden mahnt die sinkende Sonne zum Aufbruch. Der Rückweg wird angetreten, die vielfachen Freuden des Nachmittags in angenehmer Erinnerung besprechend sind wohl nur Wenige, die den nicht unbedeutenden Umweg bedauern, den die zurückzulegende Bahn noth=wendig macht. Zwar soll, wenn die Felder von dem Seegen der Erndte befreit sind, ein fast grader Fuß=steig von Gräfenberg aus, rechts vom Eisenberge, nach Lindewiese zu führen, doch dürfte er, zumal bei der Rückkehr, nicht ohne Beschwerden sein, da schon der letzte Theil des gewöhnlichen Weges, in Gräfenbergs Thalschlucht hinauf, manchen Tropfen Schweiß er=preßt, und die Sehnsucht nach Ruhe und Erholung im Bretterhause erweckt, wo den Heimkehrenden be=reits das Abendbrodt enegegen lacht.

Nicht minder reizend und wegen der geringeren Entfernung auch häufiger benutzt, ist der Weg nach Böhmischdorf, der in nördlicher Richtung über eine sanfte Anhöhe hinter dem Speisehause führt und dann, stets bergab, über Grasplätze und unter schattigen Bäumen, oder durch liebliches Gebüsch, zu dem weit hin sich dehnenden Dorfe leitet, das mit seinen statt=lichen, bei jedem Schritte höher wachsenden Häusern, und mit der freundlichen Kirche einen schönen Anblick gewährt. Die Goldkoppe bildet rechts den nahen Hintergrund, vor welchem bald Freiwaldau empor=

taucht, und über Böhmischdorf selbst hinaus kann man weithin die nach Ziegenhals führende Straße mit seinen Blicken verfolgen, denen endlich ferne Bergzüge die weitere Aussicht wehren; links, und später in unserm Rücken, thürmt sich der Gräfenberg und seine Verbindung mit dem Hirschbadkamme hoch empor. In der ersten Hälfte des Dorfes wird das Thal erreicht, und des Prießnitz wirthliche Schwester empfängt freundlich die Gäste, den gewünschten Kaffee schnell und gut bereitend.

Es lebe der Leichtsinn! denn ihm haben wir es zu danken, daß der heutige Nachmittag uns auf einem der interessantesten Ausflüge in die Weite führt. Einige meiner Bekannten nämlich, durch das herrliche Wetter verlockt, wollen nicht zum zweitenmale schwitzen, sondern die schon oft besprochenen Tropfsteinhöhlen bei Setzdorf, oder Sätzdorf, vor Friedeberg, besuchen, und wir lassen uns das nicht zweimal gesagt sein. So schnell als möglich wird das Mittagsmal verzehrt, und rasch geht es den Berg hinab, indem wir den Weg nach Lindewiese verfolgen. Bei den letzten Häusern Freiwaldau's angekommen, wird der, uns dort erwartende Wagen, bespannt mit zwei rüstigen Gebirgsrossen, bestiegen, und in raschem Trabe geht es fort auf der Landstraße. Heiter begrüßen wir Lindewiese und gedenken der, gestern daselbst genossenen Freuden, verlassen aber bei der Wohnung des Richters, unbekümmert um den, auf dem Wirthshausschilde uns standhafte Gräfenberger vergeblich lockenden Oestreicher, das sich links noch weit, weit hindehnende Dorf, fahren langsam einen sich mächtig hebenden Berg hinan, der auf dieser Seite den Hirschbadkamm mit südwestlichen Höhenzügen und dadurch

mit dem Wiesenberge verbindet, und nicken dem dunklen, Gräfenbergs Douchen verhüllenden Waldhügel zur Rechten einen traulichen Gruß zu. Bald geht es wieder bergab in ein schönes, auf beiden Seiten von dichtbewaldeten Höhen eingeengtes Thal, welches, fast eine Stunde lang, bis Setzdorf sich hinzieht, und große Aehnlichkeit mit dem Blitzengrunde vor Schlesisch-Friedland, auf dem Wege von Waldenburg nach Adersbach, hat. Links plätschert ein fröhliches Bächlein, das verlorne Wasser genannt, nicht, wie die Staritz vor Lindewiese, uns entgegen, sondern uns treu auf unsrer Bahn begleitend; denn mit jenem Berge hatten wir die Wasserscheide überwunden, welche das Flußgebiet der obern Neißer Bila gegen Westen begrenzt. Ein kunstloser Kalkofen wirbelt zur Linken hohe Rauchsäulen empor; einzelne, zum Theil nicht mehr bebaute Steinbrüche schimmern rechts durch das dunkle Gebüsch. Aber was regt sich dort oben am Bergesrande? Sind es geschäftige Gnomen, die Wanderer zu necken? Nein, ich sehe weiße Tücher im Winde flattern; wir halten, näher kommen die Erscheinungen und in froher Ueberraschung begrüßen wir traute Kurgenossen, die von der Douche aus einen quer bergeinführenden Waldweg verfolgt haben und mit uns dem gleichen Ziele zusteuern. Zwar ist ihr Weg nicht ohne Beschwerden gewesen, doch führte er viel näher als die Landstraße und ist nicht arm an Reizen. Ein freudiges Willkommen tönt ihnen entgegen, wir steigen aus und pilgern, mit den neuen Ankömmlingen vereint, wohlgemuth weiter. Nur zu bald sind Setzdorfs erste zerstreute Häuser erreicht und wir kommen der Herberge immer näher, die vielen Steinhaufen am Rande der Straße von Zeit zu Zeit durchmusternd, ob vielleicht der Zufall einen mit schönen Granaten durchwirkten Glimmerschiefer, wie

sie in Friedebergs Umgegend nicht selten gefunden werden, uns vor die Augen bringt. Ein Führer ist in dem Wirthshause des Dorfes bald ausgekundschaftet, und nachdem derselbe sich und uns mit dünnen Holzspänen, Schleißen genannt, welche an Ort und Stelle statt der Fackeln dienen sollen, versehen hat, treten wir die Wanderung zum eigentlichen Ziele an. Das ganze, sich sehr in die Länge ziehende Dorf, ist auf der westlichen Seite von bedeutenden Kalksteinbrüchen umgeben, aus denen uns in kurzen Zwischenräumen ein donnerähnliches Getöse entgegenschallt, denn die Arbeiter schonen des Pulvers nicht, die gewichtigen Massen zu sprengen. Hier und da erheben sich kleine Häuschen, oder vielmehr nur Dächer von Holz, welche theils dazu dienen, die Werkzeuge der Arbeiter zu bewahren, theils die Eingänge in die höhlenartigen Brüche bedecken. Ihnen wenden wir die Schritte zu, erhalten von den gefälligen Werkleuten die nöthigen Anweisungen zum Durchgehen und Durchkriechen der Tropfsteinhöhlen, zünden die dürftigen Fackelsurrogate an und verfügen uns in das erste, geräumige Gewölbe. Schon sind einige Steinblöcke von mannigfaltigen und merkwürdigen Formen überschritten, da — o weh! stockt der Zug, die Ordnung löst sich auf, und ein Theil der Waller bläst zum Rückzuge, denn eng' und beschwerlich wird der Weg. O über die Kleinmüthigen! Schreckt Euch die vermehrte Mühe? Gefahr ist ja nicht vorhanden, wenn nur ein wenig Vorsicht angewendet wird!

Vergebens! ihre Schritte eilen
Zurück zu Setzdorf's Wirthshausschild.

Wir aber dringen muthig vorwärts und betrachten die Wunder der Natur, die, fern von dem menschlichen Treiben und in Nacht verborgen, rastlos schafft und wirkt. Tropfen auf Tropfen rinnt, und aus

ihnen und ihrer Verhärtung, so wie aus ihrer Vermischung mit andern Substanzen, haben sich kolossale Steinmassen in den mannigfaltigsten Formen gebildet, fast jede der andern ähnlich, und dennoch alle verschieden. Hier bildet eine unendliche Menge von Röhrchen, an einander in enger Verbindung gereiht, einen mehrere Ellen langen Kamm, groß genug für das Haupt der Riesenkönigin; dort hängen viele Zakken herab, bald größer, bald kleiner, den Hörnern und Geweihen von Thieren vergleichbar. Hier blickt man — leider sind, wegen der mangelhaften Beleuchtung durch unsre Schleißen, die Augen in zu enge Grenzen gewiesen — in eine Röhre, wie in einen Schornstein hinauf; dort öffnet sich dicht neben uns eine unergründlich scheinende Tiefe; und einer der unsrigen, ein wackerer Oestreicher, gefällig und keck, klimmt bald auf- bald abwärts, und bricht mit kekkem Finger besonders auffallende Gebilde zum Andenken für uns an diese schauerlichen Gründe. Leider ist auch hier schon Viel von Menschenhänden zertrümmert, und den dunklen Hallen schon mancher Schmuck geraubt worden. Nun wird die erste Höhle verlassen, um in eine zweite, nicht hinab zu steigen, denn dies wäre nicht möglich, sondern hinab zu kriechen; und bei der neuen Beschwerde droht neuer Verlust. Auch Du, mein Brutus? Du, der bisher wackerste unter den Höhlenbesuchern? Doch wir zürnen Dir nicht; denn jammerschade wäre es ja, müßtest Du in der finstern Enge Deinen klassischen Bauch den Unterirdischen zum Pfande Deiner Neugierde lassen. Und wahrhaftig, enge genug wäre diese Schlucht dazu! Doch wir, die Schlanken, haben solche Bedenklichkeiten nicht, und winden uns, forschend und schauend auf Händen und Füßen weiter. Da — neuer Übelstand! — drohen die sparsamen Leuchten zu ver-

löschen, und wir müssen in möglichster Eile den Rückweg antreten. Freudig begrüßen wir, der Tiefe uns entringend, das rosige Licht, und athmen lang' und athmen tief. Nachdem wir noch einige Minuten den Arbeitern im Kalkbruche *) unsre Aufmerksamkeit gewidmet und durch ihre Gefälligkeit dem Sprengen mehrerer Blöcke beigewohnt haben, eilen wir, nicht ohne vorher auf den höchsten der Kalksteingipfel gestiegen zu sein, der uns eine, wenn auch engbegrenzte, doch herrliche Aussicht gewährt, dem Wirthshause zu, in welchem wir unsre treulosen Flüchtlinge wohlbehalten antreffen, und uns eine tüchtige Gräfenberger Mahlzeit — Milch, Brodt und Wasser — trefflich schmecken lassen; wobei es von unsrer Seite nicht an manchem Körnlein beißenden Witzes für unsre Ungetreuen fehlt, denen jedoch die Mahlzeit dadurch nicht eben versalzen zu werden scheint. Unterdessen hat sich der Tag geneigt und wir müssen an den Rückweg denken, der durch die abendliche Beleuchtung des schönen Thales und gewürzt durch frohe Gespräche uns so kurz wird, daß wir nicht wenig erstaunen, als plötzlich Lindewiese vor unsern Blicken sich ausbreitet, und wir nach kurzer Frist das freundliche Gräfenberg auf seiner Höhe begrüßen.

Noch liegt alles in den Decken und schwitzt, die kühle Witterung mag daran schuld sein, daß es heute damit langsamer geht als sonst, und so müssen wir schon einem Ausfluge, selbst in die nähere Nachbarschaft, entsagen. Aber die Zeit soll uns deshalb nicht

*) Der hier gebrochne Kalk hat, beiläufig gesagt, einen so guten Ruf, daß er weithin nach Schlesien, ja sogar bis Breslau, verführt wird.

lang werden. Begleite mich auf den Saal, der gewiß nicht ohne Besucher ist, unterhalte Dich mit ihnen oder lies etwas. Überdies ist auch Posttag, einer von den beiden wöchentlichen, und da treibt Viele selbst bei gutem Wetter die Hoffnung, etwas von den lieben Angehörigen zu erfahren, früher als sonst hinauf. Ich will die Zeit dazu benutzen, in die Heimath zu schreiben. Aber in den engen, oft düstern Stübchen thut man dies nicht gern, selbst wenn auch die nöthigen Hülfsmittel nicht fehlen. Der Mangel der letztern findet aber bei den meisten Gästen Statt, denn warum sollen sie sich unnöthige Umstände machen, da sie es bequemer haben können? Auf dem Saale ist ja Alles zu einer Schreibstube gehörig eingerichtet. Der gefällige Inspector versorgt uns mit Papier, Federn und Dinte sind da, ich nehme meine Gedanken zusammen, setze mich hin und schreibe. Das immer lauter werdende Geräusch der sich mehrenden Badegäste stört mich, der ich an dem Tischchen links von der Thüre sitze, nur wenig. Punctum! der Brief ist fertig. Nun gesiegelt, die Aufschrift gemacht und das Schreiben dem Inspector, oder ist er nicht da, an Freund Johannes übergeben. So wird der Brief an das Postamt Zugmantel besorgt und von dort mit der Zeit die Antwort mir zugeschickt. Freilich muß man manchmal ein wenig warten, aber endlich kömmt das Gute doch nie zu spät, und deine Ungeduld beruhige durch die Ueberlegung, daß jede Expedition über Grenze nicht so rasch von Statten gehen kann, als innerhalb eines Landes. Und wie oft trifft es sich nicht, daß man durch gelegentlichen Empfang von brieflichen Nachrichten zugleich mit der Ankunft eines Bekannten überrascht wird.

Früher als gewöhnlich ruft heute die Tischglocke, denn in Bömischdorf wird das Erndtefest gefeiert und der Schwiegervater unseres Prießnitz, der hochgeachtete Scholz oder Richter des Dorfes, hat die gesammte Badegesellschaft zu diesem Feste geladen. Nach beendigtem Mahle rücken wir in einem großen Zuge aus; heiterer Scherz der mitunter fast ausgelassenen Gesellschaft verkürzt noch den bekannten, reizenden Weg, und bald ist das Haus des Scholzen erreicht, wo uns der gewohnte freundliche Empfang aufs neue zu Theil wird, und mit ihm zugleich eine Ueberraschung, begründet in einer Sitte jener Gegend, zufolge deren am Erndtefeste sämmtliche Jungfrauen des Dorfes in festlichen Kleidern, nur von einer einzigen Mannsperson, welche die Rolle eines Bräutigams zu spielen hat, begleitet, beim Scholzen zusammenkommen und dort bewirthet werden. Welche treffliche Gelegenheit, die ländlichen Schönen bewundern und Physiognomik studiren zu können. Wie heiter und gemüthlich bewegen sich Alle im fröhlichen Kreise; der reine Wein des Landes bringt Lust und Leben in die Gemüther, und fast beschleicht hier den Gräfenberger Wassertrinker eine Anwandlung von Neid. Doch was rottet sich dort für ein Häuflein Gräfenberger Herren zusammen? Aus den Flüsterworten tönt immer lauter der Name der Goldkoppe hervor und das Räthsel ist gelöst. Die Damen will man verlassen und den hohen Berg besteigen, da man schon beinahe auf dem halben Wege dahin ist. Vortrefflich! da müssen wir auch dabei sein. Die Damen schmollen, wir seufzen aber scheiden, den Führer voran. Ziemlich steil geht es eine Stunde etwa grade bergein, dem dunklen Gipfel der eigentlichen Goldkoppe zu, da kommandirt zu unserm nicht geringen Erstaunen der Führer plötzlich: Links um! und be-

lehrt die mißbilligend und zweifelnd Fragenden: auf der eigentlichen Koppe sei nichts zu holen, da sie ganz von Wald bedeckt sei, und dadurch jede Aussicht abgeschnitten werde. Wir schwenken uns also, folgsam dem Kommando, und gelangen nach einer Viertelstunde etwa, nachdem wir durch einen schattenreichen Wald geschritten, an einen nicht unbedeutenden Felsen, der sich, eine mächtige Gneußmasse, unter dem Namen: Harichsteen, bekannt, aus dem Fichtenwalde des grünen Berges, einem nördlich von der Goldkoppe, etwas niedriger als diese, gelagertem Gipfel, senkrecht erhebt, als wäre er mit dem Meißel bearbeitet und durch Menschenhände aufgethürmt. Doch wie hinauf? Mehrere Versuche werden gemacht, vergeblich scheint alle Mühe, einzelne Verwünschungen werden laut. Doch suchet, so werdet ihr finden. Auf rauhem Pfade umklettern wir die ungeheure Masse, und endlich ist der, obwohl beschwerliche Weg entdeckt, der uns zum Gipfel führt. Zwar müssen wir mühsam von Fels zu Fels klimmen, manchen Sprung und manche Rutschpartie wagen, aber der Lohn bleibt nicht aus und nur der oberste Gipfel ist unersteigbar, denn sein Rücken ist zu schmal, und die Felsen liegen so locker aufeinander, daß man sich der augenscheinlichsten Gefahr aussetzen würde, wollte man wagehalsig das Äußerste erzwingen. Aber warum auch? Ist nicht schon hier, dicht unter dem Scheitel des Felsens, die Aussicht entzückend? Vor uns in Norden das schöne breite Thal der Bila mit seinen zahlreichen Dörfern, und tief am Horizont das vielthürmige Neiße mit der weiten schlesischen Ebne? Schade, daß zur Linken der Hirschbadkamm mit seinen Nebenzügen die Aussicht abschneidet, obgleich er selbst mit der ihm nördlich benachbarten Habichtskoppe einen großartigen Anblick gewährt. Nach kur-

zer Ruhezeit treten wir, mit dem Erfolge zufrieden, den Rückweg an, und bald erhebt sich ein Streit über die Bedeutung des Namens: Harichsteen. Die Einen behaupten, er sei verdorben aus: Heringsstein, wissen aber nicht zu sagen, wodurch diese Benennung begründet sei, da sie nicht in einer Ähnlichkeit der Gestalt liegen könne; die Andern meinen: Harich sei der Name eines Mannes, dem das Grundstück gehöre oder gehört habe, auf welchem die Felsmasse lagre. Doch wie sonst wohl bei Meinungsverschiedenheiten, kam auch hier keine Einigung zu Stande, und noch im besten Streite nahten wir dem Hause des Scholzen, aus welchem der Festreigen uns heiter entgegentönte. Wehe! die Damen Gräfenbergs sind im gerechten Grimme über unsre Vernachläßigung bereits entschwunden, und wir gerathen deshalb allerdings in nicht geringe Bestürzung, wissen uns aber zu fassen und verschmähen es nicht, trotz der überstandenen Anstrengung, uns mit den ländlichen Schönen einmal im fröhlichen Tacte zu drehen, bevor auch wir dem Gräfenberge zueilen, um nun, gemeinschaftlich oder privatim, durch aufrichtige Reue die Zürnenden zu versöhnen.

Noch ist eine der interessantesten Partieen in die Umgegend übrig, welche zwar so Zeit wie Kräfte in Anspruch nimmt, aber auch, wie keine andre, belohnt. Mehrere Herren, welche die leichtere Kur brauchen, werden uns begleiten, und wenn gleich Anton von der Douche, der sonst gewöhnliche Führer auf diesem Wege, heute durch andre Arbeit abgehalten worden ist, so wird doch ein Andrer seine Stelle ersetzen. Bald nachdem die Gesellschaft von Tische aufgestanden, verfügen wir uns zu dem, etwas höher als die

Speiseanstalt liegenden Häuschen, welches zum Sammelplatz der Wanderlustigen bestimmt worden, weil sich dessen Besitzer zum leitenden Sterne verdungen; beladen den Führer mit ein Paar Flaschen Milch und unsre Taschen mit Marzipan und Fernröhren, zünden die Pfeifen an und setzen uns in Marsch. Aller Anfang ist schwer! Dieses Sprüchwort bewährt sich auch hier; denn steil, sehr steil geht es, rechts von dem Wege zur Douche, bergan, und erst wenn wir des Waldes Dunkel erreicht, wird die Mühe erleichtert, und nachdem wir noch den Abschiedsblick auf das, tief zu unsern Füßen liegende Gräfenberg gerichtet, nimmt uns das Dickicht der Tannen auf. So pilgern wir fort, manches Stückchen Marzipan wird zermalmt, da endlich ist die Höhe des Hirschbadkammes erreicht, aber damit keine Aussicht, nur hin und wieder ein Durchblick nach benachbarten Höhen und in Waldgründe gewonnen. Links öffnet sich ein kleiner Wiesenplan, das Hirschbad geheißen, nach welchem der ganze mächtige Bergrücken seinen Namen hat. Hier soll einst eine Quelle gewesen sein, in deren Bassin die Hirsche des umgebenden Waldes Labung durch Trunk und Bad gesucht, bis einst, durch welchen Zufall, ist mir nicht erinnerlich, die Quelle versiegte. Nun senkt sich der Pfad und überrascht erblicken wir vor uns, in solcher Höhe, den herrlichsten Buchenwald, zwischen dessen riesigen Stämmen wir in schauerlichem Entzücken dahinwandeln. Noch einmal müssen wir, doch nur kurze Zeit und ohne sonderliche Anstrengung, aufwärts steigen, dann gewährt ein Windbruch, welcher zu durchdringen ist, einige Unbequemlichkeit, und endlich, nachdem wir wieder eine Strecke bergab gegangen, erreichen wir einen Holzschlag und an seinem Ende, dicht bevor der Berg sich tief und steil ins Thal hinabsenkt, das

Ziel unsrer Wanderung. Wir sind auf der Nessel-koppe. Ohne uns in tiefsinnige Forschungen über diesen Namen einzulassen, denn Nesseln erblicken wir nirgends, eilen wir zu dem, von dem Führer uns angewiesenen Standpunkte, um von ihm aus, in der herrlichsten Fern- und Umsicht, das Entzücken in vollen Zügen zu trinken. Dicht vor uns ein tiefer und breiter Waldgrund, in den das Auge mit geheimem Schauer hinuntersieht, und dahinter, wo er sich in die weite Ebene verflacht, in welcher von dieser Höhe aus die Vorberge in Nichts versinken, Dorf an Dorf. Unter diesen das bedeutende Schwarzwasser, von welchem der ganze gedoppelte Höhenzug, in welchem sich der Hirschbadkamm nach Weidenau und Großkunzendorf hin in die Ebene verflächt, den Namen des Schwarzwasser-Gebirges erhält. In des Waldes Tiefen vor diesem Dorfe erblicken wir auf einer Höhe weiße Massen, und das Auge bleibt anfangs zweifelhaft ob es Felsen sind, die dort sich erheben, oder wüste Trümmern. Endlich entscheiden wir uns für das Letztere und erfahren von dem kundigen Führer, daß es die Ruinen von Kaltenstein sind, einst eine der berühmtesten Burgen Schlesiens, und jetzt noch in ihren Trümmern bedeutend. Doch ist der Weg von hier aus dahin fast ungangbar, und der Besuch dieser Ruinen nur von Friedeberg oder Weidenau aus zu rathen. Zu Gräfenbergs Umgebungen gehören sie also nicht. Wenden wir jetzt den Blick von dem interessanten Vordergrunde ab. Rechts erblicken wir, in mannigfach abgestuftem Grün einige Bergzüge in der Nähe, welche uns nach Ziegenhals hin die Aussicht begrenzen, so wie zur Linken es die Berge um Friedeberg thun. Desto freier aber schweift der Blick gradaus in die Ferne, unbekümmert um die Grenze, welche durch Menschensatzung zwischen zwei mächtigen

Reichen gezogen, dem Auge hier entschwindet. So nichtig erscheint das menschliche Treiben, sei es großartig, sei es kleinlich, wenn wir uns in den Anblick der Natur versenken und ihre Wunder anstaunen! Und welche Fülle des Einzelnen bietet sich hier! Neiße taucht vor unsern Blicken nachbarlich grüßend auf, fast könnte man die hellen Dächer der Friedrichsstadt zählen; Ottmachau und Patschkau, und vor ihnen der Thalweg der Neiße lachen uns entgegen, und mit unzähligen Dörfern ist die weite schlesische Ebne geschmückt. Doch was dämmert dort, in weiter blauer Ferne, am äußersten Horizont zu uns herüber? Bekannte Formen zeichnen sich in schwachen, aber doch erkennbaren Umrissen ab, und freudig staunend wird es in uns zur Gewißheit, und jubelnd rufen wir es einander zu: Er ist es, der Schlesier Hort, der Zobtenberg ist es!

Sei uns herzlich gegrüßt, du Berg mit dem heiligen Gipfel,
Dessen die Jugend sich freut, auf welchem sich Männer erquicken.

Dein Anblick ruft in uns die volle Sehnsucht nach dem theuren Vaterlande wach, und mit hoher Freude denken wir an die Stunden, welche wir, dir näher und nahe, in dem heimischen Kreise bald zubringen werden.

Endlich reißen wir uns los von der herrlichen Aussicht, die uns auf diesem Bergaltan zu Theil geworden, die Flasche mit Milch kreist, eine willkommene Labung, unter den Wanderern, der letzte Marzipan wird verzehrt und der Rückweg angetreten. In fünf Stunden kann man mit aller Bequemlichkeit die Hin- und Herwanderung vollbringen; wir, rüstige Bergwanderer, bedurften einer Stunde weniger dazu. Auch von Damen wird diese Partie nicht selten un-

ternommen, und dabei die Ochsenpost als Erleichterungsmittel angewendet, freilich, zum Theil wenigstens, auf etwas weiterem Wege als der war, welchen wir zu Fuße einschlugen. Auch für Fußgänger giebt es noch einen, nördlicher führenden, weiteren Weg, den ich nicht kenne; sollte er aber wohl schöner sein, als der unsrige war?

Viele Gäste besuchen auch über Lindewiese hinaus die Hokschaar, die eine treffliche Umsicht, aber weniger nach Süden, wo der Kamm des Gesenkes hindert, als nach Norden, und den Hinabblick in zum Theil schauerliche, weite Thäler gewährt, und für die Meisten einen ganzen Tag in Anspruch nimmt, soll die Lust nicht zur Strapaze werden. Noch im Juni kann man hier auf des Berges Rücken mit Schneeballen spielen, deshalb heißt wohl auch der Kamm bei den Umwohnern der Schneeberg. Von Spornhau, einem freundlichen Dorfe, aus, wird er den Besuchern des Gesenkes am besten ersteigbar sein.

Auch der ferne Altvater, der Riese des Gesenkes, 4503 Fuß hoch, lockt gar Manche, die einen ganzen oder, wenn sie jeder Beihilfe durch Roß und Wagen verschmähen, noch einen halben Tag darüber, verwenden wollen. Ueber Thomasdorf führt zu ihm der Weg und von Hubertuskirch aus besteigen wir ihn auf gut betretenem Fußsteige. Zwar geschützt vor der Sonne sengendem Strahle, aber nicht ohne Mühe wandern wir durch dichten Föhrenwald hinauf und nur ein einzigesmal öffnet sich eine Lücke, durch welche wir nach der Mooslehne, dem östlichen Absatz des Altvaters, und in den, von der kleinen Oppa durchrauschten, finstern Thalgrund schauen, welcher der tiefe Tobel heißt. Der Wegweiser, welchen wir

jetzt erreichen, zeigt zu dem hohen Falle, und wir scheuen den kleinen Abweg nicht, der uns ein schönes Spiel der Natur zeigt. Denn aus nicht unbedeutender Höhe stürzt sich hier die Oppa über eine Felswand in den mit Baumgruppen umgebenen schauerlichen Kessel des tiefen Tobel, und eilt dann zwischen hohen Steinblöcken schäumend und wie in stürmischer Eile hinaus. Der wieder erreichte Fußsteig wird nun allmählich ebner, und zieht sich fast mit unmerklicher Erhebung um den östlichen Fuß des kleinen Altvaters oder Petersteines, durch Laubgebüsche herum und auf üppigen Grasflächen zu einem Schaafstalle, dessen Bewohner hier den Sommer hindurch reiche Weide finden. Jetzt begrüßt uns eine steinerne Hütte, Steinplatten und Moos bilden ihr Dach, den Reisenden gewährt sie willkommenen Schirm gegen etwaige Unbill des Wetters; ein Hospitium, in welchem der Wandernde Wirth und Gast zugleich ist. Nur noch wenige Schritte und des Berges höchster Gipfel ist erreicht. Vor ihm steht ein dreiseitiger Grenzstein aus weißem Kalkstein, welchen die Wappen dreier Herren, deren Gebiete sich hier berühren, schmücken. Nicht fern von ihm, in östlicher Richtung ragen breite Platten von Glimmerschiefer hervor, die einzige Felsgruppe des Altvaters, die Tafelsteine genannt, weil einst die drei Grenznachbarn auf ihnen ein Mahl gehalten haben sollen. Wir thun desgleichen, die mitgebrachten Vorräthe, nach dem Gräfenberger Küchenzettel eingerichtet, werden ausgepackt, und ist die Tafel auch nicht so lecker besetzt, wie sie es bei jenen Herren gewesen sein mag, so hält doch gewiß unser Appetit, geweckt durch stundenlange Anstrengung, dem ihrigen die Waage, und wann es wahrhaft fröhlicher hier zugegangen sein mag, damals oder heute, das ist noch gar sehr die Frage. Und nun die Aussicht!

Sie würde unbegrenzt sein, wenn nicht der vorliegende Peterstein gegen Süden einen Theil von Mähren verdeckte. In Osten verweilt das Auge auf den herrlichen Gefilden mit ihren Hügeln und Thälern, ihren unzählbaren Kirchen und Schlössern, auf Freudenthal, Troppau, Leobschütz und Neustadt; schaut an die in neblicher Bläue sich erhebende Wand der Karpathen, welche hinter sich Ungarn verbergen, und verliert sich weiter links in den entfernten Ebnen Oberschlesiens und Polens. Nach Norden verfolgen wir das enge Bila-Thal, in welchem sich Freiwaldau mit seinen Bleichen hinzieht und suchen nach dem Punkte, wo, von den Koppen verdeckt, unser Gräfenberg sein muß, die lieben daselbst Zurückgelassenen mit jubelndem Zuruf begrüßend. Bis nach Neiße schweift der Blick und weit über das Odergebiet hinaus in die polnischen Sandebenen. Mehr nordöstlich schimmert über Ottmachau und Patschkau hinaus der Zobten, ein blauer Punkt; diesem rechts entdeckt das mit gutem Fernrohre bewaffnete Auge die Thürme von Breslau. Westlich verwehrt zwar das Glätzer Schneegebirge mit den Landecker und Krautenwalder Bergen die Fernsicht, aber dennoch sieht man bei günstiger Beleuchtung die Festung Silberberg herüberglänzen. Die schönen Ebnen Mährens bieten einen herrlichen Anblick bis dahin, wo sie von den fernen, blauen böhmischen Bergen begrenzt werden. Weiter südlich eröffnet sich neben dem Petersteine die Aussicht auf die Ebnen des südlichen Mährens mit Ollmütz und blauen Gebirgsstreifen im Hintergrunde. Welch ein Genuß!

Bist Du freundlicher Leser, mir auf allen diesen Ausflügen, wie ich hoffe, mit rechter Befriedigung

gefolgt, so lasse Dich jetzt in die geselligen Verhältnisse Gräfenbergs einführen, die dem jungen Bade eben seinen so ganz eigenthümlichen Character geben. Denn belohnende Wanderungen in die Umgegend hat gewiß jedes Bad, vermöge seiner Gebirgslage, mehr oder weniger; ja viele, wie z. B. Warmbrunn, deren noch weit mehrere als unser Gräfenberg, und so läge darin just nichts Besonderes, obwohl es zur genauen Kenntniß des Ganzen erforderlich ist, auch die Partien um Gräfenberg einzeln kennen zu lernen, um zu wissen, was man von ihnen zu erwarten habe. Überdieß sind es ja neue Gebirgsbilder, die sich dem Auge darbieten und solche die nur eben hier sich vorfinden, wenn auch anderwärts andere, vielleicht sogar schönere sein mögen; denn die Natur wiederholt sich nicht, Ähnliches bietet sie wohl, aber nicht Gleiches, und bekannt ist ja, daß jede Gebirgskette, also auch das Gesenke ihr Eigenthümliches, ihren besondern Character hat. So ist es, beiläufig gesagt, auch eine Eigenthümlichkeit Gräfenbergs, die es meines Wissens mit keinem schlesischen Bade theilt, daß die gewöhnlichen Ausflüge immer bergab führen und der Heimweg aufwärts strebt. Meinem Bedünken nach ein Vorzug. Denn muß man, um zum Ziele zu gelangen, aufwärts steigen, so wird oft der eigentliche Genuß durch die vorangegangene Anstrengung verbittert, wenigstens geschmälert, und kaum hat man die Ermüdung überwunden und sich dem behaglichen Anschaun hingegeben, so mahnt die verschwundene Zeit zum Aufbruch. Nicht so in Gräfenberg, die weiteren Partien ausgenommen. Ohne sonderliche Anstrengung gelangt man auf dem vorgenommenen Punkte an, genießt freier und heiterer was die Natur bietet, und auf die größere Anstrengung des Rückweges folgt die längere Ruhe, eine freie Zeit der Erholung.

Doch zur Sache. Solche Ausflüge sind nur bei günstigem Wetter ausführbar, und wenn man im Genüsse der herrlichen Natur schwelgen kann, fragt man weniger nach Unterhaltung in geselligen Kreisen, übersieht leichter das Anziehende in ihnen, und wird durch das Abstoßende so gut wie gar nicht berührt. Ist aber das Wetter rauh und unfreundlich, dann bleibt dem Badegäste nichts anders übrig, als sich an Andere unmittelbar anzuschließen und im geselligen Verkehr die zur Kur oft unumgänglich nothwendige Zerstreuung zu suchen. Und wie sieht es damit in den meisten Bädern aus? In den Salons, dem Sammelplatze der sogenannten feinen und feinsten Welt, geht es meist gar jämmerlich steif zu; einzelne, streng von einander gesonderte Gruppen bilden sich, und ich wollte es Keinem rathen, sich einem Kreise zu nahen, für welchen er nicht als privilegirt anerkannt ist. Abstoßende Kälte, wohl gar Spott und Verhöhnung würden sein Theil werden. Überhaupt ist es schon ein böses Omen, daß man für die meisten geselligen Beziehungen in den gewöhnlichen Bädern aus der französischen Sprache die Benennungen entlehnen muß, da die deutsche, Gott Lob, für solche Geschraubtheiten zu arm ist. Dabei, welche Übertreibung im Putz, welches zur Schau Stellen von ächten und falschen Flittern! Ja, wird nicht eben dadurch selbst der schönste Naturgenuß in vielen Bädern verbittert? Da stehen sie nun und gaffen und werden begafft; wagen es kaum zu flüstern, um nicht den schuldigen Respect gegen diese und jene Rücksicht aus den Augen zu setzen, und müssen selbst das oft so natürliche Gähnen unterdrücken. Manche wissen dem wohl auszuweichen, aber wie? Da stürmen sie, daß Gott erbarm'! zu den Spieltischen, opfern dem König Pharao und der knöchernen Dreiheit, und vergeuden

Zeit, Geld, und durch die aufgeregten Leidenschaften wohl gar die noch nicht ganz wiedergewonnene Gesundheit. Wenig Abhülfe gewährt im Ganzen für solche Leiden der Langenweile das etwa vorhandene Theater, das bei guten Schauspielern und ansprechenden Stücken zum unerträglichen Schwitzkasten, im entgegengesetzten Falle aber zu einer neuen Marter wird. Und finden sich auch einige Wenige durch Zufall zusammen, die einer edlern Geselligkeit, einem herzlichern Verkehr geneigt, und für beides geschickt sind, so müssen sie sich lossagen von dem allgemeinen Treiben, und, auf sich beschränkt, ein besonderes Plätzchen suchen, wollen sie nicht Aufsehen erregen, und nicht beständiges Ärgerniß nehmen an alle dem, was feindlich und störend ihnen entgegentreten würde, oder denen Ärgerniß geben, welche den Ton angeben und nun sehen, daß auch solche zu sein sich unterfangen, die nicht unter ihrer Aegide sich sammeln. Dann aber ist es ja nicht das Badeleben, unter dem ich die geselligen Beziehungen der größeren Masse der Badegäste zueinander verstehe, welches diesen Wenigen Befriedigung gewährt, sondern ein Privatleben wie sie es, ohne erst Alles dem Zufall anheim zu stellen, im heimischen Orte weit besser und bequemer finden und genießen können. Möge mir doch Niemand vorwerfen, daß diese Schilderung übertrieben und deshalb mit der Wahrheit unverträglich sei. Sind nicht alle diese Klagen, die hier vielleicht nur deshalb etwas grell erscheinen mögen, weil ich sie in ein Ganzes zusammenstellte, im Einzelnen von Jedem geführt worden, der dieses oder jenes hochberühmte Bad besuchte?

Anders ist es in Gräfenberg, wo schon die ganz eigenthümliche Kurart einerseits manchen der oben gerügten Fehler, die jeder ächten Geselligkeit Hinderniß

sind, die Thüre verrammelt, andrerseits aber den Pfad zu einem heitern, ungezwungenen Verkehr ebnet, und selbst manchen Widerspenstigen zwingt, auf ihm zu wandeln. Eine nähere Beleuchtung wird für jeden Unbefangenen die schlagendsten Beweise für meine Behauptung liefern.

Das durch Schwitzen, Baden und den Besuch der Douche nothwendig gemachte öftere Umkleiden verleidet schon von selbst den Damen die undankbare Mühe, auf ihre jedesmalige Toilette übermäßige Sorgfalt zu verwenden, und benimmt ihnen die Lust, als lebendige Modenbilder einherzustolziren; hoffährtiges Prunken findet also nicht Statt und die natürliche Folge davon ist, daß auch die allzuscharfe Kritik über Andere nicht gar zu laut wird, wenn sie auch nicht ganz ausgerottet ist. Denn wie wäre dies möglich? Mit dem geringeren Zwange in der Kleidung wird aber, was wohl Jedem einleuchten muß, auch manches andere Zwängende vermieden.

Die Kur nimmt ferner den größeren Theil des Tages in Anspruch, und nur wenige Stunden sind frei; in dieser kann also schon an und für sich die Langeweile weniger die Herrschaft gewinnen und zu solchen Mißgriffen verleiten, die dann oft sogar die Erinnerung an das Badeleben verbittern. Sie wird aber noch mehr verscheucht durch das nothwendig gemachte öftere Zusammensein der Badegäste, was wieder in einer durch die Kur selbst bedingten Anordnung liegt. Um nämlich allen etwaigen Sünden im Essen und Trinken vorzubeugen, und Einzelne zu hindern, durch Befriedigung besonderen Gelüstes der Kur hemmend entgegenzutreten, hat Prießnitz die Einrichtung getroffen, daß kein Badegast sich um Küche und Keller zu bekümmern hat. Alle werden aus seiner Küche gespeist und müssen sich an der gemeinschaftlichen

Tafel im großen Speisesaale einfinden, um der, wie wir schon öfter gesehn haben, nicht geringen Eßlust Befriedigung zu verschaffen. Nur schwer Erkrankte, oder solche, die in den entferntesten Häusern wohnen, sind von dem Besuche des Speisesaales dispensirt. Abgesehen nun davon, daß dies Nichtkümmern um die tägliche Nahrung schon an und für sich etwas sehr Angenehmes ist, muß das, täglich dreimal, beim Frühstück, Mittagessen und Abendbrodt, wiederholte Zusammensein auf die Geselligkeit höchst günstig einwirken. Die durch den Zufall gewonnene Tischnachbarschaft wird einem zuletzt lieb und werth; dieses bunte Gemisch von Personen, oft der heterogensten Stände, die mehr oder weniger Alle mit einander in Berührung kommen müssen, und, Alle mit gleichen Rechten und Ansprüchen, einen demokratischen Verein im edelsten Sinne des Wortes bilden: bringt Jeden dem Andern nahe, und der Kastengeist kann nicht die Oberhand gewinnen. Protectoren und Protegirte sucht man hier vergebens; Niemandem fällt es ein, den Ton angeben zu wollen, weil alle etwaigen Versuche bisher gescheitert sind, und der Natur der Verhältnisse nach hier scheitern müssen. Daß sich die verwandten Gemüther auch hier näher an einander schließen, liegt in der menschlichen Natur, wird aber nie störend auf das Ganze einwirken, da nur Gemüth und Geist, nicht Rang und Stand, in der Wahl des näheren Umganges Berücksichtigung finden. Alle Badegäste sind auf diese Weise mit einander bekannt. Jeder, auch der Unbedeutendste, wird, wenn er fehlt, vermißt, und Alle scheinen nur Eine große Familie zu bilden. Daher zeigt sich auch nirgends, wie hier, eine solche herzliche Theilnahme bei dem Scheiden Einzelner, und aufrichtige Abschiedsthränen sind nichts Seltenes. Je größer aber die Mittheilungsgabe des

Scheidenden war, desto allgemeiner ist die Trauer, und ich selbst war ein gerührter Zeuge von der herzerhebenden Anerkennung, die einem wackern Kapellmeister aus dem Östreichischen am Abende vor seiner Abreise zu Theil wurde.

Bei dieser engen Verkettung der Glieder zu einem Ganzen ist auch die Theilnahme ganz natürlich, welche von vorn herein jeder neu angekommene Gast erregt. Neugierig blickt man nach den untern Plätzen der Tafeln, wenn man des Mittags die bis dahin leere Stelle besetzt sieht, ein Flüstern geht durch den Saal und der neue Mitbürger wird in Augenschein genommen. Man fragt nicht, Wer? oder welches Standes er ist? aber eine Characteristik von ihm möchte man haben, um zu wissen, ob er im Stande sei, irgend eine etwa vorhandene Lücke auszufüllen, oder einem noch gefühlten Bedürfnisse der Geselligkeit zu entsprechen. Und kann man den Gästen dies wohl verargen, wenn man bedenkt, welche Ansprüche, ja ich möchte sagen, Rechte, hier das Ganze an den Einzelnen und der Einzelne an das Ganze hat? Aber nicht in neugierigen oder zudringlichen Fragen spricht sich die Erwartung aus, sondern in einer zutraulichen Annäherung; von vorn herein wird der Fremde nicht als Fremder mehr betrachtet, und der müßte, ich weiß nicht wie zu nennen sein, der sich nicht schon in der ersten Stunde einem gewissen behaglichen Gefühl hingeben könnte, hervorgebracht durch das Fernsein alles Steifen und Ceremoniösen. Und bald weiß Jeder, welche Stelle er einzunehmen hat im hiesigen Badeverkehr und kargt nicht mit der Mittheilung dessen, was Gutes in und an ihm ist.

Gesellige Talente sind hier ganz an ihrem Platze, und da ihnen die rechte Anerkennung nicht fehlt, so ist auch nie Mangel an solchen, die ihren Witz und

Scharfsinn anstrengen, um auf die eine oder die andere Art zum allgemeinen Vergnügen beizutragen. Daher freut man sich auch an dem heitersten Tage, und selbst während des schönsten Naturgenusses auf das Stündchen nach dem Abendessen, welches dann den bei weitem größern Theil der Badegäste im großen Saale vereinigt, um sich an Gesellschaftsspielen oder traulichen Gesprächen zu ergötzen. Ein sehr vorzüglicher Flügel, welchen Prießnitz angeschafft hat, erhöht die Lust, von fertigen Händen entweder zum allgemeinen Ohrenschmaus, oder als willkommene Einladung zu einem raschen Tänzchen gespielt. Bisweilen tönt statt seiner auch volle Orchestermusik durch den Saal, durch tanzlustige Herren aus den benachbarten Ortschaften berufen, und aus dem Gelegenheitstänzchen wird dann ein förmlicher, aber niemals steifer Ball, auf welchem man nur die Künste der Toilette und die Künsteleien der Tanzschule vermißt. Doch geschieht dies nicht zu oft, weil Prießnitz eine Aufregung, wie sie doch in der Regel ein wirklicher Ball hervorzubringen pflegt, für den Erfolg der Kur im Allgemeinen nicht für zuträglich hält.

Wem des Gesanges Gabe verliehen, der kargt mit ihr nicht, sondern singt ohne sich lange zu zieren; ja manchen Abend werden, fehlt es an geeigneten Gästen nicht, förmliche kleine Konzerte aufgeführt, und nicht selten gewährt der Zufall hohe Genüsse, wie uns deren namentlich im verflossenen Jahre durch die Anwesenheit des rühmlich bekannten Tenoristen Holzmiller aus Berlin zu Theil wurden. Dramatische Vorlesungen, Deklamationen, Verkleidungen, die wohl bisweilen den Character eines kleinen Maskenballes annehmen, und gemeinschaftliche Spiele wechseln mit den musikalischen Genüssen ab, und nur selten vergeht ein Abend, ohne irgend ein Bestreben zur Beförderung des

allgemeinen Vergnügens in Thätigkeit gesetzt zu haben. Denn freudig bringt Jeder gern sein Scherflein dar, weil er sieht, daß es gute Früchte trägt und nicht ohne Nachfolge bleibt. Und wer nicht selbst thätig mitwirken kann, der sieht wenigstens mit innigem Behagen dem fröhlichen Treiben zu. Keiner ist dem andern störend im Wege; wer das Pfeifchen liebt, der lasse getrost die kräuselnden Wölkchen emporsteigen, und fürchte nicht durch ein verwerfendes Naserümpfen der holden Nachbarin in seinem Vergnügen gestört zu werden; denn diese, so wie manche andere Unart der Ziererei und des verfehlten feinen Tones gewöhnt sich, ist sie irgend vorhanden, gar bald in dem lieben Gräfenberg ab, und schwache Nerven erstarken hier wunderbar schnell.

Der Spieler von Profession und aus Leidenschaft wird freilich gar viel vermissen, denn nimmer kann Prießnitz ein Hazardspiel, welches es auch sei, in seinem Bade dulden, wohl wissend, wie unmöglich es sei, daß der Körper genese, wo Leidenschaft wüthet. Aber zu einem soliden Kartenspiele wird es für die, welche einmal an eine solche Zerstreuung gewöhnt sind, weder an Gelegenheit noch an Genossen fehlen und eine Partie Lhombre, Whist oder Boston findet sich wohl. Nur dürfen die Touren nicht von gar langer Dauer sein, denn anhaltendes Sitzen, außer im Wasser, verträgt sich wiederum mit der Kur nicht.

Sogar ein scheinbarer Übelstand dient zur Beförderung der Geselligkeit. Denn selbst wer alle dem, was das gesellige Treiben im Saale darbietet, keinen solchen Geschmack abgewönne, daß er darüber seine bequeme Stube verlassen möchte, der wird doch wegen der großen Beschränkung des Raumes, die bei dem Mißverhältniß der wenigen Häuser zu der großen Zahl der Gäste ganz natürlich ist, das enge Stübchen, ja oft nur Kämmerchen, gern verlassen, wenn er darin

nicht sein muß. Selbst die geräumigsten Wohnungen aber sind nicht dazu eingerichtet, Besuche in ihnen aufzunehmen, so daß sich auch auf diese Weise keine abgesonderte Zirkel bilden können, sondern Jeder, will er in Gesellschaft sein, und kann er wegen Witterung und Tageszeit nicht in der freien Natur leben, gezwungen ist, den Saal zu besuchen. Und daß dies nicht lange ungern geschehen wird, dürfte aus dem früher Gesagten wohl einleuchten. Auch fehlt es wirklich nicht an Beispielen, daß selbst die größten Murrköpfe, wahre Misanthropen, wunderbar schnell auch von dieser Krankheit genasen.

Diese beiläufige Erwähnung der Wohnungen führt mich übrigens noch auf eine Eigenthümlichkeit Gräfenbergs: daß es nämlich bei keinem Hause, selbst den am tiefsten gelegenen, an der schönsten Aussicht fehlt, indem man wegen der so hohen Lage der Kolonie überall eines weiten Überblicks sich erfreut.

Wer sollte nicht dieses Bild der Geselligkeit, dessen treue Zeichnung mir gewiß Jeder bezeugen wird, der Gräfenberg besucht hat, liebgewinnen und einräumen, daß kein anderes Bad ein ähnliches aufzuweisen habe? Hier wird man an einem Tage bekannter als anderswo nach wochenlangem Aufenthalte, und fühlt sich bald so heimisch, daß man, wenn auch erfreut über die wiedergewonnene Gesundheit, doch mit wahrem Schmerz aus dem so liebgewonnenen Kreise scheidet. Daher die frohe Erinnerung, welche Jeden an Gräfenberg beseelt, und der Wunsch, recht bald wieder einmal zurückkehren zu können; versteht sich, ohne durch Kränklichkeit dazu gezwungen zu werden.

Wenn aber auch die Abendstunden, wegen der größern Concentration, den Glanzpunkt des geselligen Lebens bilden, so fehlt es doch auch zu andern Zeiten

des Tages nicht an Unterhaltung. Die Breslauer Zeitung, so wie mehrere Wiener Tageblätter, namentlich die Theaterzeitung, liegen stets für den Leselustigen bereit, und ein nur sehr geringer Beitrag zu deren Anschaffung wird den Herren abgefordert. Verbieten Wind und Regen die täglichen Promenaden, so gewährt das Spiel mit den Federbällen Zerstreuung und Bewegung, und der lang sich dehnende Saal dient zur Kolonade. Einzelne Tage im Jahre sind einer besonderen Freude gewidmet, vor allen der Geburtstag unseres auch in Östreich hochverehrten Königs. Geht gleich der Impuls dazu von den getreuen Preußen aus, die bis jetzt den größeren Theil der Badegäste ausgemacht haben, so schließt sich doch kein Ausländer von der Feier aus, und ein Ball beschließt den Tag, an welchem es Prießnitz sogar erlaubt, wenn auch mit Maß, sich beim Glase Wein zu freuen. Auch das Wiegenfest des wackern Prießnitz und seiner ehrenwerthen Hausfrau feiert der dankbare Sinn der Gäste in jubelndem Kreise; die Volksfeste der Umgegend versäumt der Badegast nicht, dem auch die Jahrmärkte in Freiwaldau manche Kurzweil gewähren.

Doch ist in Gräfenberg auch noch Manches mangelhaft, Manches wird vermißt. Zu dem erstern rechne ich die noch sehr rohen Anlagen von Promenaden, was jedoch bei dem so jugendlichen Alter des Bades wohl kaum zum Vorwurfe gereichen kann. Auch werden jedes Jahr neue Anstalten getroffen, und eine Kommission für die Verschönerung des Bades hat sich gebildet. Bedenkt man überhaupt, daß die ganze Kur auf Abhärtung des Körpers hinwirkt, so wird Vieles als überflüßig, ja sogar als nicht wünschenswerth erscheinen, was in andern Bädern für die möglichste Bequemlichkeit als nothwendig er=

scheint. Vermißt aber werden Kegelbahn und Billiard, welche beiden Gegenstände besonders bei schlechtem Wetter wichtig sein dürften, da Bewegung für die Kur so nöthig ist.

Daß sich um die Badeanstalt kein Kranz von Buden schlingt, in welchen Tand und Narrentheidinge den Beutel plündern, rechne ich nicht zu den Mängeln, sondern zu den Vorzügen Gräfenbergs; denn noch ist es, Gott Lob, kein Ort des Luxus, sondern der Einfachheit, wo man sich mit der Befriedigung des Bedürfnisses begnügt. Dafür aber reicht das so nahe Freiwaldau aus und oft findet sich ein wackerer Tiroler oder irgend ein Handelsmann aus der Nähe oder Ferne ein, der mancherlei Waaren für den Bedarf darbietet. Im schlimmsten Falle steht Gräfenberg mit dem, vier Meilen entfernten Neiße zweimal wöchentlich in Botenverbindung.

Da diese Schrift nicht bloß die Unterhaltung des Lesers zu ihrem Zwecke hat, sondern mit dem Angenehmen auch das Nützliche zu verbinden bestimmt ist, so mögen hier noch einige, auf Erfahrung begründete, Winke für diejenigen stehen, welche Gräfenberg besuchen wollen, um die dortige Kur zu gebrauchen. Doch erwarte, geneigter Leser, von mir nicht eine Anpreisung der Heilmethode, oder ein Register von Krankheiten, gegen welche die Gräfenberger Wasserkur als ein wirksames Mittel zu empfehlen sei. Dies überlasse ich den Herren von der Fakultät. Auch will ich nicht lästig fallen durch das Herzählen von besonderen, oft gar merkwürdigen Fällen, in welchen Gräfenberg, wie man zu sagen pflegt, Wunder gethan hat, obgleich ich manches berichten könnte, was den Wasserfeind zum Stillschweigen bringen würde. Den Rath aber gebe ich Jedem, der nach mancher gescheiterten Hoffnung sein

letztes Heil in der Wasserkur versuchen will, daß er vorher an Prießnitz schreibe, ihm möglichst ausführlich Ursprung und Verlauf der Krankheit, und was er schon dagegen gethan, berichte, und ihn frage, ob wohl in Gräfenberg für ihn etwas zu hoffen sei? Antwortet Prießnitz: daß er glaube, den Kranken herstellen zu können; so mache sich dieser getrost auf den Weg, beginne mit Muth und daure aus: und nur sehr selten wird es sich treffen, daß er ohne Heilung, oder doch wenigstens ohne Linderung zur Heimath zurückkehrt. Denn Prießnitz ist kein Charlatan, der seine Waare preist, um sie an den Mann zu bringen; nicht jeden Kranken nimmt er auf, und seine Wahrheitsliebe ist so groß als seine Erfahrung und seine Beurtheilungsgabe.

Wer nach solcher vorhergethaner Anfrage, die aber möglichst früh geschehen muß, damit bei der großen Ueberfüllung auch ein Unterkommen zu hoffen sei, die Reise unternimmt, der vergesse den Paß nicht, damit er an der Grenze keine Unannehmlichkeiten habe. Preußisches Geld, so Silber wie Papier, wird im Östreichischen gern angenommen, doch rathe ich jedem, stets einige Thaler auf einmal in die dortige Landesmünze umzusetzen, da man bei kleinern Ausgaben durch die Berechnung des Einzelnen stets mehr oder weniger verliert. Man frage deshalb immer nach dem Preise in Gulden und Kreuzern, nicht in Preußischen Groschen, und berechne sich dann selbst den Betrag nach folgenden Regeln. Münze und Schein sind die beiden Geldsorten, welche man täglich nennen hört. Zwei Kreuzer Münze sind so viel als fünf Kreuzer Schein; der Kreuzer Schein aber gilt eben so viel als bei uns in früherer Zeit ein Gröschel Münze galt; sieben Kreuzer Schein haben also den Werth von einem jetzigen Silbergroschen; unser Thaler beträgt daher 210 Kreuzer Schein oder 84 Kreuzer Münze. Jeder Gulden aber hat sechzig Kreuzer.

Sich eine Bedienung mitzunehmen, hat zwar sein Gutes, ist aber nicht nothwendig, da es dort nicht an solchen fehlt, die gegen billige Vergütigung hülfreich zur Hand sind. Einzelnen Personen würde sogar gerathen sein, keine Dienerschaft mitzunehmen, sondern sich deshalb an ihre Hauswirthe zu wenden. Das Reinigen und Ausbessern der Wäsche wird in Freiwaldau gut und billig besorgt. Wer aber Bedienung mitbringt, thut wohl sie auch bei Prießnitz in Kost zu geben.

Zur Vervollständigung dieser Nachrichten über das, immer mehr die Aufmerksamkeit erregende, ja schon, wegen des Für und Wider, die Leidenschaften in Bewegung setzende, junge Bad, füge ich zum Schluß noch einige Worte über den Kostenaufwand, welchen sein Besuch verursacht, und über die dahin führenden Straßen hinzu.

Für Frühstück, Mittag- und Abendessen, für den Gebrauch der Douche und die Bedienung bei ihr und im Saale zahlt jede Person, nach unsrem Gelde, wöchentlich 3 Rthlr. 3 sgr. 3 pf. Der Wohnungszins ist verschieden, dürfte aber wöchentlich im Durchschnitt für die Person kaum mehr als einen Gulden Preußisch betragen; mit der Wohnung aber ist ohne weitere Kosten auch das Wannenbad verbunden. Rechnet man nun noch ein Geringes auf das Lohn einer häuslichen, beim Schwitzen und Baden nothwendigen Bedienung, so kostet Alles in Allem der Aufenthalt in Gräfenberg wöchentlich ungefähr vier Thaler. Das Honorar für Prießnitz, der darin die Uneigennützigkeit selbst ist, richtet sich ganz nach den Umständen, und wird beim Abschiede gegeben. Das Trinkgeld für die Bedienung im Saale, von den stets regen und gefälligen Dienern und Dienerinnen gewiß hinlänglich verdient, gebe man bei seiner Abreise nicht den Einzelnen, sondern das Ganze, was man dazu bestimmt hat, in Prießnitz Hände, der dann die Verthei-

lung besorgt. Das Kostgeld aber wird jeden Sonnabend an den Inspector auf dem Saale bezahlt, der an dem Tische links, der, wie wir wissen, zugleich das allgemeine Schreibbüreau ist, zur Empfangnahme bereit sein wird.

Große Vorbereitungen zur Reise sind auch nicht zu treffen, da alle Luxusartikel unnothig sind, und die wollenen Schwitzdecken am besten in Gräfenberg selbst für einen billigen Preis (zwei bis drei Thaler) gekauft oder geliehen werden. Nur sorge man auch für warme Kleidung, um gegen rauhes Wetter gesichert zu sein, und vergesse nicht, kleine Hausbequemlichkeiten mitzunehmen, deren Beschaffung dort mit manchen, oft schwer zu beseitigenden Umständen verbunden sein dürfte.

Für die Meisten, wenigstens für alle die, welche über Breslau und dessen Nachbarschaft nach Gräfenberg reisen wollen, führt von Neiße aus, welches nicht gut umgangen werden kann, ein dreifacher Weg dahin. Der nächste, aber wegen des, schon bald hinter Neiße beginnenden, sehr steinigen Bodens, beschwerlichste, und deshalb nicht schneller zum Ziele führende, geht über Köpernick und Groß-Kunzendorf, wo das Grenzzollamt ist. Der zweite, etwas weitere, führt auf schöner Kunststraße bis Ziegenhals, von da mitten durch die Berge, großentheils auch für Wagen und Pferde beschwerlich, über Niklasdorf, das Grenzamt. Diese beiden Straßen vereinigen sich bei Bömischdorf und erreichen so Freiwaldau. Der dritte, weiteste, aber in jeder Beziehung bequemste und deshalb auch am meisten zu empfehlende, ist der über Weidenau und Friedeberg; von dem letztern Orte aus Dir, freundlicher Leser, schon durch unsere Wanderung nach den Tropfsteinhöhlen bekannt. Alle drei Wege aber sind überreich an Naturschönheiten, so daß ich jedem Besucher des Bades wünschen möchte, er könnte sie alle bereisen. Die dritte Straße ist zugleich die, welche alle

von der schlesischen Gebirgsseite her Kommenden einschlagen müssen, von Johannisberg oder Patschkau aus nach Friedeberg gelangend; so wie die Straße über Ziegenhals von allen Oberschlesiern benutzt werden muß.

Und so scheide ich denn von dir, du freundlich stiller Ort, mit dem innigsten Danke für die Wohlthat, welche du mir durch die Wiederherstellung des Liebsten und Theuersten gewährt, und voll schöner, freudiger Erinnerung an die herrlichen Tage, die ich in deinen Kreisen verlebte. Blühe und gedeihe fröhlich fort, bleibe deinem jetzigen Character immer treu, und mögest du noch lange, lange Jahre unter der Leitung des Mannes stehen, der deinen Namen bis über Deutschlands Grenzen hinausgetragen. Möge sich dieser Wackere noch lange der Thatkraft erfreuen, die für so Viele ein Segen, ihm selbst eine Quelle des, auf frohes Selbstbewußtsein gestützten Lebensglückes ist, rein und klar, wie die Quelle des Gräfenberges selbst.

Du aber, freundlicher Leser, lebe wohl! Möchte Dich das Bild, welches ich in diesen Blättern zu entwerfen gesucht, angesprochen und nach einer freiwilligen Bekanntschaft mit dem Originale begierig gemacht haben. Daß Du aber durch keinerlei Unfall gezwungen sein mögest, Gräfenberg oder irgend ein anderes Bad in der Folge zu besuchen, dies ist der herzliche Wunsch, mit welchem ich beim Schlusse meines Berichts von Dir scheide, und mich Deiner freundlichen Gewogenheit für die Zukunft empfehle.

Gedruckt bei Carl Wohlfahrt.

BUCHBINDEREI
LEO HUFNAGEL

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Döring, Reinhold

Natur und Leben in Gräfenberg

Brieg 1836

M.med. 255 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286270-5